

Jubiläumsschrift 40 Jahre HFHS
Jahresbericht 2012



**Liebe Studierende und Lehrende der HFHS,
Liebe PraxisanleiterInnen und KollegInnen in den Praxisstellen,
Liebe Mitglieder des Vereins für Ausbildung,
Liebe Freunde der HFHS**

In den Jahren des Bestehens der «HFHS», wie die «Höhere Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie» im Alltag genannt wird, haben sich die Bedingungen für soziale Arbeit in der Gesellschaft mehrfach geändert. Dass es die HFHS heute noch gibt, ist der Tatsache zu verdanken, dass sie es verstanden hat, sich in diesen Wandlungsprozessen immer wieder neu zu erfinden und dass sie sich dabei nicht nur neuen Gegebenheiten angepasst, sondern auch ihr eigenes Profil nachhaltig geschärft hat.

Menschen im Berufsfeld der Sozialpädagogik, Heilpädagogik und Sozialtherapie auszubilden ist eine mehrperspektivische und parteiische Aufgabe für Menschen mit Entwicklungsstörungen, Behinderungen oder aus sozial benachteiligten Milieus gegenüber der Gesellschaft, in der Bildung offener sozialer Lebensformen und in der Begegnung und Begleitung von einzelnen Menschen. Für eine gesellschaftliche, soziale und individuelle Aufgabe auszubilden, muss auf einem umfassenden Verständnis des «Sozialpädagogischen» beruhen und zu einer Ausbildungskonzeption führen, in der die Menschen in Ausbildung ihre Berufsmotivation, ihr ethisches Verständnis, ihre soziale Qualifikation und last but not least die Methoden des heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Handelns in die eigene Persönlichkeitsentwicklung integrieren können. Das Berufsbild der «Sozialpädagogin», des «Sozialpädagogen» muss dabei ohne romantisierende Überhöhung, aber auch ohne Marginalisierung in der ihm eigenen offenen Geste verstanden werden: der Bildung von Begegnungsräumen und Beziehungsangeboten, die Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln und Teil einer Gemeinschaft und Gesellschaft zu werden, in der sie aktiv an den sozialen Grundgesten des Gebens und Nehmens Anteil haben.

Entscheidend dafür ist, vom anderen Menschen her denken zu können. Die (heil)pädagogische Intention zielt auf dessen Entwicklung, in einer offenen Weise, die nicht vorgibt oder manipuliert, was dieser «Andere» tun oder gar werden soll, sondern die jeden

Schritt an dessen Möglichkeiten und Willen zu prüfen vermag. Das ist mit Michael Wimmer faktisch zu verstehen als die antinomische Grundstruktur des Pädagogischen, «die insbesondere auf der Ebene pädagogischer Interaktion zur Geltung kommt, nämlich durch Erziehung eine Intention verfolgen zu wollen, es aber eigentlich nicht zu können, weil, was gewollt wird, nur vom Anderen selbst hervorgebracht werden kann». Dieser scheinbare Widerspruch ist es, der den sozialpädagogischen Beruf anspruchsvoll und interessant macht und der dazu berechtigt, ihn im weitesten Sinne zu den (praktischen) Künsten zu zählen. Wissen, Wahrnehmung, innere Vorstellung und Intuition zeichnen ihn an seinen entscheidenden Punkten aus, nämlich dort, wo er jenseits der Routinen und Raster auf das Kind oder den Erwachsenen trifft, der seine Hilfe braucht. Im Sinne Emmanuel Levinas' ist das nur möglich, wenn das «Ziel der Verständnisbemühung von Mensch zu Mensch ... nicht etwa [ist], den Anderen gewissermassen in die eigenen Verständnisstrukturen aufzulösen, sondern ihn

Die HFHS hat es verstanden, sich in den Wandlungsprozessen immer wieder neu zu erfinden und sich dabei nicht nur neuen Gegebenheiten angepasst, sondern auch ihr eigenes Profil nachhaltig geschärft.

Auch in internationaler Perspektive ist die HFHS eine der massgeblichen Ausbildungsstätten.

gerade als jenes Fremde zu erfahren, das er als anderer Mensch immer ist». Nicht zuletzt Rudolf Steiner hat davor gewarnt, den anderen Menschen vorschnell und lediglich in den eigenen Kategorien (miss-) zu verstehen. Sich von übergriffigem Verstehen frei zu machen, gelingt jedoch nur als Akt der kritischen Distanznahme zu sich selbst, weswegen sich sozialpädagogisch Handelnde immer selbst mit im Blick haben müssen, nicht aufhören dürfen, an der eigenen Persönlichkeitsentwicklung während ihrer Berufsbiographie zu arbeiten. Dieses vom anderen her denken und empfinden zu lernen, formulierte er in seinem 1924 gehaltenen Kurs über Heilpädagogik dahingehend, dass derjenige, der Kinder mit Behinderungen erziehen will, niemals fertig sei, «für den ist jedes Kind wieder ein neues Problem, ein neues Rätsel. Aber er kommt nur darauf, wenn er nun geführt wird durch die Wesenheit im Kinde, wie er es im einzelnen Fall machen muss». Zu einer solchen Berufshaltung aufgefordert zu sein, gehört zu den Herausforderungen, gewiss aber auch zu den Privilegien der sozialen Berufe und muss in der Ausbildung als erstrebenswerte Kompetenz angelegt werden. Eine Zukunft zwischen «Burnout» und «Boreout» gewinnen Studierende der sozialpädagogischen Berufe nur dann, wenn die Berufsfragen genuin interessant und die Lösungswege genuin originell bleiben.

Als Sekretär der in der Medizinischen Sektion am Goetheanum angesiedelten Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie und damit Mitarbeiter am internationalen Netzwerk der Ausbildungsstätten

für Heilpädagogik und Sozialtherapie erlebe ich die HFHS als eine vorbildliche Ausbildungsstätte, die es versteht, weit mehr Menschen anzuziehen, als sie tatsächlich ausbilden kann und damit unter Beweis stellt, dass sie eine aktuelle und attraktive Ausbildungskultur entwickelt hat. Als eine der beiden Schweizer Ausbildungsstätten hat sie sich eng mit den Einrichtungen und Institutionen für Menschen mit Behinderung vernetzt und ihre praxisorientierten Angebote mit ihnen zusammen entwickelt. So entstand ein Ausbildungszusammenhang, in dem Praxis und Studium oder Schule sich eng verzahnt haben und gegenseitig zum Gelingen beitragen.

Auch in internationaler Perspektive ist die HFHS eine der massgeblichen Ausbildungsstätten. Obwohl heute kaum mehr Menschen aus dem Ausland hier studieren (dürfen), ist sie mit vielen anderen Ausbildungen in engem Kontakt und ihre Mitarbeitenden wirken als Berater, GastdozentInnen und Netzwerkpartner in aller Welt mit. Sie hat viel von ihrer Ausbildungskompetenz an neu begründete Ausbildungsstätten weitergegeben.

In meiner Funktion als Präsident des Trägers «Verein für Ausbildung in anthroposophischer Heilpädagogik» möchte ich betonen, dass die Entwicklung der HFHS natürlich nicht möglich gewesen wäre, wenn ihr nicht stets profilierte Persönlichkeiten zur Verfügung gestanden hätten. Nach dem Gründungsbeschluss des Schweizerischen Verbandes für Heilpädagogik und Sozialtherapie war ihr erster Leiter Thomas Jensen, der das damalige «Rudolf Steiner-Seminar für Heilpädagogik» zunächst im «Haus Laval» aufbaute und über die ersten Jahre führte, an deren Ende dann der heutige schöne Neubau stand. Unter seinem Nachfolger Hans Egli wurde das Seminar zunehmend auch über die Kreise der anthroposophischen Heilpädagogik hinaus bekannt und er hatte die spannende Aufgabe, die Ausbildungsgänge des früheren Studienjahrs in eine praxisorientierte dreijährige Ausbildung überzuführen. Seinem Nachfolger Andreas Fischer oblag es schliesslich, den neuen Ausbildungsgang zur eidgenössischen Anerkennung zu führen, so dass heute ein weithin geschätztes, staatlich anerkanntes und gefördertes Ausbildungsangebot, getragen von einem höchst aktiven Kollegium, vorhanden ist.

Im Trägerverein und dessen Vorstand haben sich immer Menschen zusammengefunden, die über die



Thomas Jensen, Andreas Fischer, Hans Egli (v.l.n.r.)

vereinsrechtlichen Verantwortungen hinaus, Anteil an der Entwicklung der Ausbildungsstätte genommen haben. Insbesondere dem Zuspruch der Institutionen, die einen grossen Teil der Vereinsmitglieder stellen, aber nicht zuletzt der sachkundigen und verbindlichen Zusammenarbeit der Vorstandsmitglieder ist es zu verdanken, dass eine Trägerschaft entstanden ist, die diesen Namen im eigentlichen Sinne verdient.

Heute ist eine grosse Zahl von Mitarbeitenden in den Einrichtungen im In- und Ausland tätig, die einmal an der HFHS studiert haben. Sie sind dort geschätzte Kolleginnen und Kollegen, die an verantwortlichen Positionen tätig sind und von denen nicht wenige sich in der Ausbildung neuer Kolleginnen und Kollegen als Praxisanleitende, Gastdozierende oder Vereinsmitglieder engagieren und aktiv beitragen, dass die Qualität der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie dort weiter entwickelt wird, wo sie am stärksten zur Wirksamkeit gelangen kann: in kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

*Prof. Dr. Rüdiger Grimm
Präsident des Vereins für Ausbildung in
anthroposophischer Heilpädagogik*

GRUSSWORTE

Sehr verehrte Leserinnen und Leser Sehr geehrte Jubiläumsfeiernde

Leuchtfener weit über die Landesgrenzen hinaus

Seit 40 Jahren steht die Höhere Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie, HFHS, als Garant für professionelle Dienstleistungen in der Bildungslandschaft. Ihre junge Geschichte ist geprägt durch die inhaltliche Professionalisierungsdiskussion und die internationale Öffnung der Schweiz im Bildungsbereich. Die bildungspolitische Folge des schweizerischen Integrationsprozesses in den europäischen Wirtschaftsraum führte zu einem radikalen Umbau der Sekundar- und der Tertiärstufe. So hatte sich auch die HFHS vom kantonal anerkannten Seminar zur eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule zu wandeln.

In diesem Transformationsprozess habe ich die Leitung und die Dozierenden der HFHS immer als kreativen, lebendigen Organismus wahrgenommen,

dem es auf eindruckliche Weise gelungen ist, die sich verändernden Rahmenbedingungen aufzunehmen und vor dem eigenen anthroposophischen Hintergrund konsequent zu gestalten.

Der vorgenommene Wandel rund um die HFHS verdeutlicht den gesellschaftlichen Prozess der Professionalisierung. Die vormalige Fürsorge wurde zur Dienstleistung, im Falle der HFHS die Heil- zur Sozialpädagogik und aus einer Ausbildung mit Seminarcharakter eine eidgenössisch anerkannte Höhere Fachschule.

Die HFHS ist heute eine feine, kleine Erfolgsgeschichte. Die hohe, überregionale Nachfrage nach Ausbildungsplätzen belegt, dass mein solothurnischer Blick auf die HFHS nicht als lokalpolitisch verklärt bezeichnet werden darf. Die HFHS ist ein bereichernd farbiger Teil der heutigen gesamtschweizerisch ausgerichteten Ausbildungslandschaft.

Wenn jemand oder etwas erfolgreich ist, so interessieren die Erfolgskriterien. Wieso bin ich ein naher Bekannter der HFHS geworden? Woher kommt diese Vertrautheit?

Die HFHS ist ein bereichernd farbiger Teil der heutigen gesamtschweizerisch ausgerichteten Ausbildungslandschaft.

Die HFHS hat für ihr Wirken einen idealen Ort im Kanton ausgesucht. Der weite Blick über die Ebene, der Kantons-, ja Landesgrenzen überwindet, lässt die HFHS schon äusserlich gepflegt und in einem besonderen Licht erscheinen: ein Ort, wo ich gerne hin komme. Verstärkt wird dieses bereits wohlthuende Bild durch die vielen positiven und wertvollen Begegnungen mit den Personen dieser Institution, die stets ein authentisches Interesse am Gegenüber bekunden und von einer grossen Offenheit geprägt sind.

Seit vierzig Jahren begleitet die HFHS Dornach junge Menschen fachlich und menschlich auf ihrem Ausbildungsweg. Dieses Wirken verdient hohe Achtung und grossen Dank. Allen, die sich für die lobenswerte Aufgabe engagiert haben und dies weiterhin tun, danke ich herzlich. Der HFHS und ihren Mitarbeitenden gratuliere ich zum Jubiläum und wünsche ihnen viel Erfolg und alles Gute.

Klaus Fischer
Regierungsrat, Vorsteher des Departements für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der HFHS in Dornach

Es ist mir eine ganz besondere Freude, Euch zum 40-jährigen Bestehen der HFHS gratulieren zu dürfen – im Namen der weltweit in über 60 Ländern und auf allen Kontinenten auf dem Gebiet der Anthroposophischen Medizin und ihrer Therapien tätigen Mitarbeiter der Medizinischen Sektion am Goetheanum.

Seit ihrer Begründung im Jahr 1924 waren Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit die wichtigste Unterabteilung dieser Sektion.

Warum?

Weil sich die Qualität einer Therapierichtung daran bemisst, welche Wertschätzung, Dienst- und Hilfeleistung sie Menschen mit besonderem Entwicklungs- und Unterstützungsbedarf entgegen bringen kann.

Erziehung und Heilpädagogik sind in einer integrativen, ganzheitlichen medizinischen Sichtweise nicht nur Teil einer Therapierichtung, sondern bieten auch auf Grund ihres Know-how und ihrer salutogenetischen Ausrichtung – in jedem Menschen die gesunden und entwicklungsfähigen Anteile aufzufinden und zu stärken – den so notwendigen Beitrag zur Prävention von möglichen Schäden und Behinderungen.

In diesem Geist hielt der Inspirator der anthroposophischen Medizin und Heilpädagogik – Rudolf Steiner (1861 – 1925) – seinen Grundlagenkurs für Heilpädagogik vor jetzt 89 Jahren, im Juni 1924 und begann seinen Unterricht mit den Worten:

«Nun, meine lieben Freunde, wir haben ja eine ganze Anzahl von Kindern, die aus einer unvollständig gebliebenen Entwicklung heraus erzogen werden sollen, beziehungsweise, soweit es möglich ist, geheilt werden sollen.»

Erziehung so zu verstehen, dass sie eine unvollständige Entwicklung vervollständigen hilft, dass sie das sich entwickelnde Menschenwesen weitestgehend befähigt zu Selbstbestimmung und gesunder Lebensführung, ist ein Ideal. Wer an der Verwirklichung dieses Ideals mitarbeiten möchte, muss sich dafür qualifizieren und lebenslang weiter lernen – von und mit den Menschen, für die er oder sie helfend tätig sein will. Diesem Ziel hat sich die HFHS seit nunmehr 40 Jahren gewidmet. Und dafür kann man Euch nicht genug danken.

Im biblischen Kontext gilt der weise Spruch: «Nimm einen Tag für ein Jahr». Das Besondere der 40 liegt in den Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt. So lange wandelte der Auferstandene mit seinen Jüngern, bevor er aufgenommen wurde vor ihren Augen in die Himmelshöhen, um wiederzukehren «auf den Wolken des Himmels». Dies ist ein wunderbares Bild für die Vorbereitung des Pfingstfestes, wo sich die Zahl 50 rundet: inspiriert zu werden aus der geistigen Welt in solcher Weise, dass es über Länder- und Sprachgrenzen hinweg das Verstehen und die Zusammenarbeit der Menschen fördert.

So möchte ich Euch für die kommenden 10 Jahre wünschen, dass Eure Fachschule noch mehr als bisher auch international ausstrahlen und helfen kann, den Impuls einer heilenden Erziehung und Selbstschulung auch an Orten und in Ländern zu verankern, wo gegenwärtig Not und Bedarf auf diesem Felde besonders gross sind.

*Dr. med. Michaela Glöckler
Leiterin der Medizinischen Sektion am
Goetheanum in Dornach*





Ein Fest der Ausbildung

Die Zukunft, die wir wollen, müssen wir selbst erfinden, sonst erhalten wir eine, die wir nicht wollen. (Joseph Beuys)

Die Ausbildung für Heilpädagogen am Ruchti-Weg in Dornach hat sich in den letzten 40 Jahren stark verändert. Die Infrastruktur, die Lerninhalte, selbst die Bezeichnung der Ausbildung sind nicht die gleichen geblieben. Bestehen blieb jedoch die Grundintention: die Auseinandersetzung mit dem Menschsein, d.h. die Frage, wie die Begegnung von Ich und Leib in gesunder Weise gestaltet werden kann. Heute ist das auch eine soziale Frage geworden, denn je mehr Erziehung zu einer Begegnungskunst von Mensch zu

Mensch wird, umso mehr entsteht in uns das Bedürfnis nach einem tieferen Verständnis des Verhältnisses von Ich und Leib. Dieses kann sich bis zu einem Fest der Begegnung steigern. Waren Feste einst an Traditionen gebunden, an klar vorgegebene Abläufe, die den Menschen Sicherheit vermittelten und den Alltag mit ihrer Atmosphäre aufhoben, so leben sie heute von der frischen, unvoreingenommenen Begegnung von Menschen zu Menschen. Jeder feiert vorerst sein eigenes Fest, um sich dann mit den andern im gemeinsamen Fest zu erleben. Der einstige geschlossene, vorgegebene Charakter ist weitgehend verschwunden. Das Ausbildungsfest ist offen geworden für alle strebenden Individuen im Sinne des Menschseins.

Die heutige Höhere Fachschule pflegt die Begegnung. Sie ist keine vorgegebene Insel mehr. Sie hat sich in eine Sonne verwandelt. Ausbildung ist ein Fest geworden, das sich immer wieder neu erfindet.

Wir wünschen für die strahlende Zukunft viel Gestaltungskraft und freuen uns auf die «Zusammenfeste».

*Florian Oswald
Leiter Pädagogische Sektion am
Goetheanum in Dornach*

Die HFHS und der vahs

Die Höhere Fachschule für Heilpädagogik und Sozialtherapie in Dornach HFHS und der Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie vahs sind seit jeher eng verbunden.

Aus dem Bedürfnis einer Zusammenarbeit der in verschiedenen Institutionen wirkenden Menschen entstand vor 51 Jahren der Verband. Der Austausch machte bald klar, dass eine gesunde Entwicklung der anthroposophischen Heilpädagogik junge Menschen braucht, die über eine gute Ausbildung verfügen. Dies war zu dieser Zeit auf anthroposophischer Grundlage nur in Bad Boll, Deutschland möglich. Die Pioniere entschlossen sich auch für die Schweiz ein Seminar zu begründen. Sie erweiterten den Verband, zu den Einzelmitgliedern kamen Institutionen als Mitglieder dazu, die seither im Kuratorium regelmässig zusammenarbeiten. Dieser erweiterte Kreis brachte mit einer ausserordentlichen Willenskraft erhebliche finanzielle Mittel auf, die richtigen Menschen und Liegenschaften wurden gefunden. 1973 konnte das Seminar für anthroposophische Heilpädagogik mit seinem ersten Kurs beginnen. Zuerst wurden die Kurse in einjähriger Vollzeit, dann mit zusätzlichem fachpraktischem Jahr, später auch berufsbegleitend über drei Jahre geführt. Voraussetzung war eine dreijährige Grundausbildung, die in verschiedenen Institutionen durchgeführt wurde. Mit der Neugestaltung des schweizerischen Bildungswesens wurden diese Grundausbildungen aufgehoben und der Ausbildungsgang an der HFHS verändert und weiter entwickelt – aus dem Seminar wurde die HFHS. Heute findet der Ausbildungsgang zum Sozialpädagogen praxisintegriert in drei Jahren statt und ist eidgenössisch anerkannt.

Die unterstützende Mitarbeit des Kantons Solothurn war und ist seit Beginn nicht nur hilfreich, sondern auch fördernd. Er anerkennt die Ausbildungsstätte als Höhere Fachschule.

Die Zusammenarbeit zwischen der HFHS und den Institutionen, in denen die Studierenden arbeiten, hat sich damit auch weiterentwickelt. Sie ermöglicht ein gut vernetztes Zusammenwirken aller Beteiligten und gibt für die ganze Ausbildungssituation einen guten Boden. Auf dem kann nicht nur das, was ein professioneller Begleiter wissen muss, vermittelt werden, sondern ein Vertrauensverhältnis entsteht, in dem

Die aktuellen Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung unseres Fachgebietes fliessen in engagierter Form in die tägliche Zusammenarbeit ein. Dies ist ein ganz wesentlicher Beitrag zur Weiterentwicklung der Lebens-, Schulungs- und Arbeitsorte aller beteiligten Menschen!

das Allerwesentlichste geschehen kann: die innere Entwicklung des Menschen, der sich Menschen mit einem Unterstützungsbedarf widmen will.

Eine Institution, die bereit ist Mitarbeitende auszubilden, profitiert ausgesprochen viel von dieser Zusammenarbeit. Die stets drohende Isolierung, in die jede seit längerem bestehende Struktur, wie die Institutionen es sind, geraten kann, wird beständig wieder aufgeweicht und kann sich erneuern durch die vielen Impulse, die über die Studierenden und die HFHS einfließen. Die aktuellen Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung unseres Fachgebietes fliessen in engagierter Form in die tägliche Zusammenarbeit ein. Dies ist ein ganz wesentlicher Beitrag zur Weiterentwicklung der Lebens-, Schulungs- und Arbeitsorte aller beteiligten Menschen!

Die Bedeutung der Ausbildung für die Praxis ist ausserordentlich wichtig und unbestritten. Wir können heute nur glücklich sein über die weise Voraussicht unserer vorangegangenen Kollegen und Kolleginnen, die den Mut und die Initiativekraft aufbrachten, den Grundstein zur heutigen HFHS zu legen – und auch mitzutragen! Dies war mit grossen finanziellen Anstrengungen verbunden. Aber das Übergeordnete, das vielleicht nicht gerade unmittelbar Zurückwirkende auf die eigene Situation und Institution, wurde zum Glück höher gewertet als das unmittelbare Eigeninteresse. So konnte das «Kind» Seminar/HFHS gedeihen und sich zu einer tragenden Säule unserer Zusammenarbeit entwickeln.

Dies ist auch in der Zusammenarbeit des Kuratoriums, zu dem die HFHS heute gehört, zu erleben.

Die Mitarbeitenden der HFHS sind (und waren) ausserordentlich engagiert in unserem Verband und ver-

suchen immer wieder einerseits den Bedürfnissen der Institutionen und der Menschen mit einem Unterstützungsbedarf zu entsprechen und Lösungen zu entwickeln, die in der Zukunft fruchtbar werden können, andererseits führte dies zu einer Öffnung gegenüber den nicht-anthroposophischen Kollegen und damit zu einem regen Dialog mit der gesamten Fachwelt. Die erfreuliche und zukunftsorientierte Entwicklung der HFHS wie auch des vhs sind unabdingbar mit einander verbunden, das Eine ohne das Andere kaum denkbar.

Der HFHS, den heutigen Mitarbeitenden, wie auch den früheren, gehört nicht nur unsere herzliche Gratulation zum 40-jährigen Geburtstag, sondern unser ganz spezieller Dank, verbunden mit der Hoffnung auf eine gemeinsame, fruchtbare Zukunft.

*Urs Thimm
Präsident vhs*

Liebe Kolleginnen und Kollegen Liebe Freunde der HFHS

Als wir am 18. April 1999 über die neue Bundesverfassung abstimmten, hat wahrscheinlich niemand daran gedacht, dass dies auch für die HFHS schwer wiegende Auswirkungen haben würde.

Mit der neuen Bundesverfassung, die am 1. Januar 2000 in Kraft getreten ist, wurde nämlich festgelegt, dass der Bund neu für die ganze nachobligatorische Bildung zuständig ist. Dies führte zu einem neuen Berufsbildungsgesetz, welches auch die Bereiche Gesundheit, Soziales und Kunst mit umfasste. Vorher waren diese Bereiche der Verantwortung der Kantone überlassen.

Der Bund nahm und nimmt seine neue Aufgabe ernst. Aus der Überzeugung heraus, dass die Berufsbildung das Herzstück der Bildung ist oder, wie Rudolf Strahm es ausdrückt, dafür verantwortlich ist, dass es uns so gut geht, wurden in einem umfassenden Entwicklungsprozess Gesundheit, Soziales und Kunst in die Bildungssystematik integriert. Mit der Fachperson Betreuung und der Fachangestellten Gesundheit wurden zwei neue Grundbildungen geschaffen, welche es innert weniger Jahre in die

Hitliste der zehn meistgewählten Berufe schafften. Die Reform erfasste und umfasste auch die Höhere Berufsbildung. Während anfänglich eher ein Laissez-faire als Grundstimmung vorherrschte, obsiegt in-nerter kurzer Zeit die Überzeugung, im Bereich der Höheren Fachschulen gestaltend Einfluss zu nehmen. Es wurden Mindestvorschriften erlassen, welche unter anderem festhielten, dass für jeden Bildungsgang ein national gültiger Rahmenlehrplan erarbeitet und festgelegt werden muss. Damit soll gewährleistet werden, dass die Ausbildungen an Höheren Fachschulen klar positioniert werden können, indem ein erkennbares Berufsprofil mit klar definierten Kompetenzen als Ziel der Ausbildung definiert wird. Mit einem formativen Anerkennungsverfahren, welches einen ganzen Bildungsgang begleitet, soll zudem geprüft werden, ob diese Vorgaben auch eingehalten werden. Erst dann ist eine Schule berechtigt, das eidgenössische HF-Diplom zu erteilen.

Für die HFHS hiess dies, dass sie sich entscheiden musste, ob sie sich in diesen Prozess einfügen wollte und damit einen eidgenössischen Abschluss anstreben sollte. Oder ob sie ihre Eigenheiten in den Vordergrund stellen und auf ein schuleigenes Zertifikat abstellen sollte. Sie hat sich aus meiner Sicht richtig entschieden und den ersten Weg gewählt. Sie hat es sogar geschafft, als erste Schule im Sozialbereich nach neuem Recht anerkannt zu werden. Die HFHS bildet also eidgenössisch anerkannte dipl. Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen HF aus. Sie hat deswegen aber ihre Herkunft als anthroposophisch orientierte Ausbildungsinstitution nicht verleugnen müssen, sondern schafft es, den Rahmenlehrplan zu erfüllen und die Studierenden gleichzeitig auch mit den Grundlagen der anthroposophischen Sozialpädagogik vertraut zu machen. Das ist nicht nur zulässig, sondern erwünscht. Es soll erkennbar sein, was eine Fachperson mit einem HF-Diplom für ein Leistungsprofil hat, und es ist gleichzeitig möglich, den Absolventinnen und Absolventen eine schulspezifische Prägung und Haltung mitzugeben. Die HFHS schafft damit eine echte, zusätzliche Wahlmöglichkeit für Interessierte an der Sozialpädagogik. Dass ihr dies schon seit vierzig Jahren gelingt, verdient unsere Anerkennung und Wertschätzung.

*Eusebius Spescha
Schulleiter hsl-Luzern und Präsident SPAS
(Schweizerische Plattform der Ausbildungsstätten
im Sozialbereich)*

Glück bedeutet für mich Zeit haben für Ruhe,
fürs Zeichnen, für mich.

Glück kann sein, etwas erfolgreich abzuschliessen
und es Geschichte sein lassen.

Auch momentane Leistungen, wie eine
lange Wanderung, bedeutet Glück für mich.

Ich vergesse den Arbeitsalltag,
schaue vor- und rückwärts wie ich will –
das ist im Herdengang nicht möglich.

Clemens Wild

FACHBEITRAG

Das innerste Pünktlein und das rollende Rad: von den Herausforderungen anthroposophischer Ausbildungen in unserer Zeit

In den Erzählungen der Chassidim, wie sie uns Martin Buber überliefert hat, spricht der Rabbi Jizchak Meir von seiner grössten Sorge: dass bei einem gut eingelaufenen Betrieb, der wie ein Rad harmonisch dahinrollt, der böse Widersacher das innerste Pünktlein herausreisst. Alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich scheinbar unbeirrt weiter: nur das innerste Pünktlein fehlt. «Gott helfe uns: man darf's nicht geschehen lassen!» ruft der Rabbi aus.

Unsere anthroposophischen Ausbildungen sind modern geworden in den letzten Jahren. Teils unter dem äusseren Druck staatlicher Anforderungen an qualifizierte Abschlüsse, teils aus der eigenen inneren Motivation heraus, den Zeitforderungen gerecht zu werden, hat sich vieles verändert. Intime Studienorte früherer Jahre, wo man sich in frei gestalteten, oft etwas zurückgezogenen Lernsituationen intensiv den geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Menschenkunde widmete, die unseren Arbeitsmethoden zugrunde liegen, sind vielerorts weltoffenen und diskursfreudigen Seminaren gewichen.

*Und wo eigentlich befindet sich dieses «innerste Pünktlein»
unserer anthroposophisch orientierten Ausbildungen, haben
wir es überhaupt im Blick?*

Wir haben gelernt, dass man doch offenbar relativ gefahrlos mit Evaluationsinstrumenten wie Klausuren umgehen kann, vor denen Rudolf Steiner seinerzeit noch gewarnt hat, weil sie die Lernenden «häsebäsig» machen würden. Wir benutzen zumeist elektronische Medien im Unterricht und für die Recherche, wie jede andere Ausbildungsstätte und wir arbeiten mehr und mehr mit dem üblichen methodischen Repertoire zeitgemässer Erwachsenenbildung. In internationaler Kooperation arbeiten wir an der Entwicklung einer «trialen Methodik», mit der wir versuchen, durch eine gegenseitige Durchdringung von Theorie, Kunst und Praxis unserem dreigliedrigen Menschenbild entsprechend die Lernprozesse zu intensivieren und die Fähigkeitsbildung zu vertiefen.

In den Strukturen dieser intensiven internationalen Vernetzung anthroposophischer Ausbildungszentren arbeiten wir mit einem anspruchsvollen Verfahren gegenseitiger «Peer evaluation» an einer ständigen Weiterentwicklung der Qualität unserer Arbeit.

Vielorts haben sich die anthroposophischen Ausbildungen für Heilpädagogik und Sozialtherapie bzw. Heilerziehungspflege auf diese Weise in den letzten Jahren zu einem immer stärker wahrgenommenen «Player» in der Bildungslandschaft ihrer Länder entwickelt. Die Nachfrage ist gross und wächst teilweise immer weiter an. Und auch die wirtschaftliche Lage hat sich für viele Institutionen mit der Anpassung an die Standards der öffentlichen Bildungsträger so stabilisiert, dass eine auskömmliche Finanzierung einigermassen gesichert ist, wobei dies für die akademischen Bereiche allerdings nicht in gleicher Weise gilt.

Der Betrieb läuft, das Rad dreht sich recht harmonisch. Doch was wäre, wenn der Widersacher jetzt das «innerste Pünktlein» stehlen würde? Das Rad würde sich weiterdrehen, die Struktur von Stundenplänen, Lehrplänen, Unterrichtsdidaktik, Prüfungsordnungen und Dozentenkonferenzen würden wahrscheinlich weiter tragen wie zuvor: Würden wir merken, dass etwas fehlt? Und wo eigentlich befindet sich dieses «innerste Pünktlein» unserer anthroposophisch orientierten Ausbildungen, haben wir es überhaupt im Blick?

Überall ist spürbar, dass es didaktisch immer dort besonders schwierig wird, wo an den Grundlagen anthroposophischer Heilpädagogik und Sozialthera-



Erlebnispädagogikwoche HF10

pie gearbeitet werden soll. Die Bereitschaft und auch die Fähigkeit junger Menschen, sich auf eine Textarbeit einzulassen, wie sie in früherer Zeit (zumindest wenn man überlebenden Zeugen dieser glorreichen Tage Glauben schenken darf) Gang und Gäbe war, scheint immer mehr zu schwinden. Es bedarf schon oft anspruchsvoller methodischer Tricks, um das Interesse an einer vertieften Erarbeitung der menschenkundlichen und geisteswissenschaftlichen Quellen zu wecken und aufrecht zu erhalten.

Und auch die Verbindlichkeit junger Menschen hat sich offenbar geändert. Sie sind immer eher bereit, verschiedene individuelle Entwicklungsrichtungen zu erproben, und sie brechen begonnene Ausbildungswege auch einfach mal wieder ab, ohne dies als Scheitern zu erleben. Sie prüfen oft lange ehrlich und existentiell, ob ein Weg wirklich der ihre ist und halten sich eine Hintertür offen, um gegebenenfalls wieder auszusteigen, bevor sie sich verlässlich mit einer Sache verbinden, was die Vertiefung von Lernsituationen auch nicht erleichtert. Intellektuell suchen sie oft eher einen diskursiven Umgang mit den zu-

nächst nur schlagwortartig verstandenen Grundideen anthroposophischer «Konzepte» im Vergleich mit anderen anthropologischen oder fachspezifischen Modellen, als dass sie zu einem tieferen Eindringen in menschenkundliche Grundlagentexte motiviert wären.

Sofern wir in diesen Grundlagen, die doch das eigentliche Profil unserer Ausbildung ausmachen und unsere innere Haltung, unsere Berufsethik begründen, das «innerste Pünktlein» sehen wollten, könnte man sich somit durchaus auch Sorgen machen.

Doch diese sich verändernde Konstitution junger Menschen, die man immer stärker wahrnehmen kann, bringt, wie mir scheint, auch eine sich stets erweiternde spontane Offenheit für spirituelle Dimensionen bei ihnen mit sich. War es früher vielleicht zunächst eher ein philosophisches Interesse, das junge Menschen zum Weltbild der Anthroposophie geführt haben mag und das sich an seinen Ideen entzündete, sind es heute oft eigene innere Erlebnisse, die in ihnen die Frage nach einer spirituellen Seite der



Phänomene in der Welt wecken. In Begegnungen beispielsweise erleben sie oft intensive und unterschwellig irritierende Fragen, die sich mit den Ideen von Reinkarnation und Karma, wie sie die Grundlage des anthroposophischen Menschenbildes darstellen, unmittelbar begegnen können.

Gerade in der heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Arbeit entstehen auf vielen Ebenen besondere Begegnungen, die über das normale Spektrum zwischenmenschlichen Kontaktes hinausgehen. Die heilpädagogischen Phänomene erzeugen oft eine Atmosphäre, in der Fragen nach der spirituellen und schicksalhaften Dimension einer Begegnung unmittelbar spürbar auf der Hand liegen.

Ich bin sicher, dass viele junge Menschen, die sich in diesem Arbeitsfeld einfinden, diese Phänomene unterschwellig suchen, weil sie spüren, dass hier eine spirituelle Lebensdimension erlebbar anwesend ist, und weil sie sich auf dieser Ebene plötzlich ganz anders mit einem Menschen und einer Aufgabe verbin-

den können, als ihnen das sonst möglich ist. Hier entstehen dann manchmal Verbindlichkeiten, die es im Mentoring sorgfältig zu begleiten und zu entwickeln gilt, damit sie die Studierenden nicht überfordern. Aber diese Begegnungsräume bieten auch das grösste Entwicklungspotential.

Wenn wir nach Möglichkeiten suchen, dieses spirituelle «innerste Pünktlein» unseres Ausbildungsauftrages zu bewahren und zu bewachen, liegt unsere grösste Herausforderung in meinen Augen darin, gerade diese Schwellensituationen des heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Milieus fruchtbar werden zu lassen für eine Verlebendigung der menschenkundlichen Grundlagen.

Ich glaube, als Rudolf Steiner wirkte, war es notwendig, den Menschen aus der Tiefe ihrer im Materialismus verfangenen Konstitution heraus wieder einen Weg zu weisen, der sie sensibilisieren könnte für spirituelle Erlebnisse. Aber Steiner hat auch bereits darauf hingewiesen, dass die Menschen sich in dieser

Beziehung sehr rasch verändern würden, indem, wie er es formulierte, die Menschheit unserer Zeit kollektiv die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet. Heute sind bei vielen Menschen, vor allem in den jungen Generationen, diese spirituellen Erlebnisse unmittelbar unter der Oberfläche des Bewusstseins schon spontan da, und die anthroposophischen Ideen sowie die Methoden des Schulungsweges haben gegenwärtig eher die Aufgabe, diese spontanen Erlebnisse der geistigen Welt zu ordnen und ihnen das zutiefst Irritierende zu nehmen, das sie sonst entwickeln.

Gerade die starke Integration praktischer Erfahrungen in unsere Ausbildungen kann es uns ermöglichen, von dieser Seite her das «innerste Pünktlein» unseres Menschenbildes aus dem unmittelbaren Erleben der Auszubildenden heraus intensiv präsent sein zu lassen.

Dieser Kern unseres Ausbildungsprofils ist durchaus nicht nur von den äusseren Bedingungen her umkämpft, sondern auch von innen her nicht ungefährdet. Ich erlebe manchmal, wie die Ratlosigkeit gegenüber den Schwierigkeiten, junge Menschen an anthroposophische Inhalte heranzuführen, in eine Art Resignation führt, die man sich dadurch erleichtert,

dass man sich an den modernen methodischen Erlungenschaften der Ausbildungsgänge erfreut.

Die methodische Vielfalt der Ausbilder im Unterricht und das professionelle Kompetenzniveau der Absolventen gewährleisten einen hohen Qualitätsstandard, mit dem das Rad harmonisch weiterrollen würde.

Doch nehmen wir die Herausforderung an, uns auch um den Kern dessen zu bemühen, was mit dem Impuls Rudolf Steiners initiiert wurde, denn zum Grundmotiv unserer Arbeit gehört beides, das rollende Rad und das «innerste Pünktlein»: Punkt und Kreis!

*Dr. Bernd Kalwitz
Fachschule Nord, Kiel*

Gerade in der heilpädagogischen und sozialtherapeutischen Arbeit entstehen auf vielen Ebenen besondere Begegnungen, die über das normale Spektrum zwischenmenschlichen Kontaktes hinausgehen.



Um glücklich zu leben, brauche ich ein Zuhause,
ich erlebe an verschiedenen Orten Zuhause sein.

Ich bin froh, dass ich lebe. Ich habe es gern,
wenn ich mit anderen Leuten zusammen bin,
aber auch wenn ich allein bin,
geniesse ich meine Ruhe.

Pascale Kuratli

DIE GESCHICHTE DER HFHS



Pause beim Haus Laval (Kurs 73/74) Thomas Jensen (3 v.lt.)

40 Jahre HFHS

1973 gründete der Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz das Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik. Im Auftrag des Verbandes bot es Weiterbildung für Sozialpädagogik, Sozialtherapie und schulische Heilpädagogik im Bereich der Invalidenversicherung an. Der Kanton Solothurn anerkannte das Seminar als Höhere Fachschule. Damals wie heute wird die Zusammenarbeit mit der internationalen Konferenz der Medizinischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum gepflegt.

Nach einer grundlegenden Neuorientierung und Namensänderung bietet die «HFHS» eine triale Ausbildung (Praxis, Kunst, Theorie) für Sozialpädagogik HF (Höhere Fachschule) an. Die Ausbildung wurde 2010 vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT eidgenössisch anerkannt. Im 40. Jahr ihres Bestehens bietet die Ausbildungsstätte zusätzlich verschiedene Weiterbildungsveranstaltungen und an-

erkannte Zusatzausbildungen für Praxisausbildung und Teamleitung an.

Vorgeschichte

«Seit der Begründung der heilpädagogischen Arbeit auf anthroposophischer Grundlage im Jahre 1924 wurde im Zusammenwirken der damaligen Pädagogen und Ärzte unter der Leitung von Frau Dr. Ita Wegman mit den Anregungen von Rudolf Steiner eine heilpädagogische Methodik in lebendigem Pioniergeist aufgebaut. Dabei suchte man die bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet durch geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zu erweitern, die Möglichkeiten der Eurythmie und Heileurythmie fruchtbar einzubeziehen und das künstlerische Element in der Erziehung methodisch einzugliedern. [...] Später ergab sich die Notwendigkeit, den nachwachsenden Mitarbeitern die Grundlagen der Arbeit zu vermitteln. Das geschah zunächst in Kurseperioden. Nach dem zweiten Weltkrieg entstand daraus der dreijährige Ausbildungskurs für Heilpädagogik.» (Dr. H. Klimm,



Das neue Schulgebäude entsteht 1978

Leiter des Sonnenhof in Arlesheim in einer hektographierten Orientierung aus dem Jahr 1969)

In den meisten damaligen anthroposophischen Institutionen standen die Mitarbeitenden vom ersten Tag an in der praktischen Arbeit. Die heilpädagogische Facharbeit war eingebettet in die Alltagsarbeit und war ein Teil der gemeinsamen Lebensbewältigung. Die Mitarbeitenden, wozu auch die Auszubildenden gehörten, stellten sich ganz in den Dienst der Aufgabe, wobei zwischen Arbeitszeit und Freizeit wenig unterschieden wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg veränderten sich die gesellschaftlichen Verhältnisse nachhaltig, was sich auch in der anthroposophischen Ausbildung zeigt.

Gleichberechtigung als ein Menschenrecht

Aufgeschreckt von den menschenverachtenden Geschehnissen des Zweiten Weltkrieges wurden die Menschenrechte am 10. Dezember 1948 von der UN-Generalversammlung angenommen und zunehmend auch für Menschen mit Behinderung gefordert.



Rund zehn Jahre später entstanden erste gesetzliche Verankerungen für ihre Gleichberechtigung. Es wurden Finanzierungsmodelle für die neuen Aufgaben entwickelt, denn es mussten Institutionen gebaut und Fachleute ausgebildet werden. Viele Ausbildungen und Studiengänge für Sozialpädagogik und Heilpädagogik wurden neu begründet. Heilpädagogik wurde zu einem schnell wachsenden Forschungszweig.

Das internationale Studienjahr in Eckwälden/ Deutschland - 1963

Wie aus Protokollen zu erfahren ist, fanden die Auszubildenden neben ihren verschiedenen Aufgaben kaum genügend Zeit zum Verarbeiten der Inhalte. Ähnliche Erfahrungen wurden in verschiedenen Ländern gemacht. Das führte zur Gründung eines länderübergreifenden Studienjahres. Ein solches sollte ursprünglich am Goetheanum in Dornach eingerichtet werden. Es zeigte sich aber, dass dazu verschiedene Voraussetzungen fehlten. Da in Eckwälden bereits seit 1950 eine einjährige Ausbildung bestand,

konnte mit dem Einverständnis des Institutsleiters – Dr. phil. Franz Michael Geraths (gest. 1966) – und dank der vorbildlichen Planungs- und Koordinierungsarbeit der sprachlich unterschiedlichen Länder – Deutschland, Holland, Schweden, Schweiz – 1963 mit der neuen Ausbildung gestartet werden. Jetzt konnten in einer zweijährigen grundständigen Ausbildung (Proseminar) die Kompetenzen erworben werden, die zur Fortführung und Vertiefung im vollzeitlichen Studienjahr befähigten. Das Diplom als Heilpädagogin/Heilpädagoge wurde von der Medizinischen Sektion am Goetheanum anerkannt. Teilnehmende der Proseminare, für die das Studienjahr nicht im Vordergrund stand, machten ihren Abschluss nach einem dritten Ausbildungsjahr in den Institutionen.

Der Andrang zum Seminar in Eckwälden nahm erfreulich zu, so dass schon bald an eine Erweiterung gedacht wurde. Allerdings hatten sich die Bedürfnisse und Notwendigkeiten in einzelnen Ländern weiter entwickelt, so dass auch über Neugründungen nachgedacht wurde. Gedanken zur Gründung eines Seminars in der Schweiz wurden bereits 1969 angesprochen.



Das Heilpädagogische Seminar in der Schweiz - 1973

In der Schweiz wurde es schwieriger, die Ausbildung ohne ein eigenes Seminar in der Öffentlichkeit zu vertreten. Der Verband anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen (heute vahs) hatte sich deshalb die Gründung eines Seminars zum Ziel gesetzt. Proseminare bestanden damals im Sonnenhof seit 1948, in St-Prex seit 1965 und in Savigny seit 1968.

1971 wurde in St-Prex (französische Schweiz) der Beschluss zur Gründung des Seminars gefasst. Der Verbandsvorstand wurde ermächtigt, weitere Schritte zu unternehmen. Thomas Jensen wurde als Leiter gewählt. 1973 waren die Vorarbeiten soweit gediehen, dass erste Gespräche mit dem Vertreter des Departements für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn, Herrn Armin Gugelmann, stattfinden konnten. Der Direktor der kurz zuvor gegründeten Zentralstelle für Heilpädagogik SZH, Dr. Alois Bürli, erstellte im Auftrag der Invalidenversicherung IV ein Gutachten zur Gewährung von Ausbildungsbeiträgen. Mit der Unterstützung des Kantons konnte anfangs September im Haus Laval in Dornach mit neun Seminaristinnen und Seminaristen gestartet werden. Am 21. September 1973 wurde das «Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik» offiziell eröffnet.

Wenige Jahre später wurde dank grosszügiger Hilfen der eigene Seminarbau verwirklicht und die ursprünglich gemietete Villa gekauft. So liessen sich die sehr engen räumlichen Verhältnisse entscheidend verbessern. Um die komplex gewordenen Aufgaben leisten zu können, hatte der Verband die Gründung eines eigenen Trägervereins vollzogen. Die Seminarkommission des Verbandes wurde zum Vorstand des «Verein Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik».

Entscheidende Herausforderungen um die Jahrtausendwende

Mit der Umsetzung der Bologna-Deklaration begann ein europaweiter Reformprozess, der grundlegende Änderungen des bisherigen Ausbildungskonzeptes nach sich zog. Die Gliederung in Grundausbildung (Proseminar) und Zusatzausbildung musste aufgegeben werden. Ausbildungen in Sozialpädagogik wurden neu einer eidgenössischen Anerkennungsbehörde, dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT, unterstellt. Dank der hilfreichen

Unterstützung einer befreundeten schweizerischen Ausbildungsstätte, der wohlwollenden Unterstützung der Solothurner Regierung und dem besonderen Effort aller Beteiligten, des kompetenten Projektentwicklers und der Dozentinnen und Dozenten, bekam die HFHS im Jahr 2010 die eidgenössische Anerkennung für die Ausbildung «Sozialpädagogik HF». Weiterhin bestehen Hoffnungen, dass sich auch im sonderpädagogischen Bereich in Zukunft Lösungen finden lassen.

Die Höhere Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie steht mittlerweile in ihrem vierzigsten Lebensjahr. Der Zustrom von vielen engagierten und leistungsfähigen jungen Menschen zeigt, dass Dozentinnen und Dozenten deren Berufswünsche und Anliegen wahrnehmen und in ihren eigenen hohen ausbildnerischen Grundsätzen berücksichtigen. Wir gratulieren zu dieser Leistung! Möge die HFHS auch weiterhin diese Frische und Dynamik behalten.

*Hans Egli
Arlesheim*

Am 21. September 1973 wurde das «Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik» offiziell eröffnet.

Rechtskunde von A bis Z

Es sind nicht die Inhaltsangaben, also etwa von Arbeitsrecht bis Zivilgesetzbuch gemeint, sondern die Bezeichnungen der jährlichen Kurse. Mit der Lehrveranstaltung «Rechtskunde» blieb ich über all die Jahre mit dem Seminar verbunden.

Aber nun der Reihe nach. Die Wahl in die Seminarkommission im August 1972 traf mich nicht unvorbereitet. 1969 lernte ich im Vorstand von Pro Infirmis Dr. Helmut Klimm kennen und daraus entwickelte sich eine freundschaftliche Zusammenarbeit. Dr. Klimm als Lehrmeister und ich interessierter Lernender der anthroposophischen Heilpädagogik. Die von mir mit gelbem Filzstift markierten Stellen – es waren nicht wenige – in der Schrift «Zum heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners» sind heute noch Zeugen der Lerngespräche mit meinem Meister. Nach meiner Wahl 1971 als hauptamtlicher Schulinspektor des Kantons Solothurn mit dem Aufgabenbereich Heilpädagogik galt mein erster Besuch im Januar 1971 dem eben eröffneten Schulheim Sonnhalde in Gempfen. Die Gespräche mit dem Gründer und Leiter der Sonnhalde, Gustav Ritter, eröffneten mir weitere Pfade in die anthroposophische Heilpädagogik, also konnte ich bereits zaghaft mitreden und mitgestalten am Neubau eines Seminars. Im Mai 1973 erfolgte die Anerkennung des Seminars als Ausbildungsstätte durch den Regierungsrat und meine Wahl als Staatsvertreter in die Seminarkommission.

Die Sitzungen der Seminarkommission waren für mich interessant, aber ich wollte etwas mehr über die Arbeit im Seminar erfahren und vor allem die Studierenden kennen lernen. Da kam mir die Anfrage des Seminarleiters Thomas Jensen sehr entgegen, eine Epoche zum Thema Rechtskunde zu gestalten. Als Lehrbeauftragter am Heilpädagogischen Seminar Zürich verfügte ich über genügend Erfahrung im Umgang mit Studierenden. Es war gut gemeint, aber in den ersten Kursen nicht sehr erfolgreich – meine Ausführungen stiessen auf Ablehnung. «Staatliche Gesetze, Bevormundung, was mischt sich jetzt der Staat hier ein in unser wohlgehütetes Gärtchen», so tönte es mir entgegen. Ohne Hilfe und tatkräftige Unterstützung von Thomas Jensen wäre das Unternehmen wahrscheinlich nach einigen Versuchen gescheitert. Das Verständnis für eine Öffnung der Anthroposophie innerhalb der Heilpädagogik, wie es heute selbstverständlich ist, gehörte bereits bei

einigen anthroposophischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen zur täglichen Arbeit, aber war noch nicht Allgemeingut. Es war sehr mutig von den Veranstaltern der Heilpädagogischen Tagung 1980 mich als Referenten zuzulassen. Unter dem Titel «Wem gehört die Heilpädagogik?» bot sich Gelegenheit, über Abgrenzung und Öffnung der Anthroposophie in der Heilpädagogik Gedanken zu formulieren. Das Referat wurde vom Publikum gut aufgenommen.

Der Text und die Gestaltung der Diplome wurden in Zusammenarbeit mit dem Bildungs-Departement des Kantons erarbeitet. Dank der Mithilfe des Departements-Sekretärs Dr. Herbert Plotke, der dem Seminar gegenüber sehr positiv eingestellt war, wurde das Diplom mit Stempel und Unterschrift des Erziehungs-Direktors (Regierungsrat) des Kantons Solothurn versehen. Wenn schon Solothurn auf jedem Diplom steht, ist es richtig, dass die Studierenden die schöne St. Ursenstadt kennen lernen. Die Idee der Schulreise in die Hauptstadt des Kantons war geboren. Am Vormittag wurde eine heilpädagogische Institution besucht: Kinderheim Kriegstetten, das Schulheim für körperbehinderte Kinder und in den letzten Jahren meist das Kinderheim Bachtelen in Grenchen, das den Studierenden nicht nur fachlich interessante Einblicke gewährte, sondern sie auch mit einem guten Mittagessen verwöhnte. Ja, das Essen auf der Schulreise war anfänglich ein Problem, da die finanziellen Mittel der Studierenden recht knapp waren. So entschloss man sich, bei einer der ersten Schulreise auf der Grossen Schanze in Solothurn ein Picknick zu veranstalten. Leider entsprachen die physikalischen Kenntnisse der Studierenden nicht denjenigen der Pädagogik, denn die ungeöffnete Dose Ravioli im heissen Wasser explodierte und zwei Köche mussten zugunsten einer ärztlichen Behandlung auf die Mahlzeit verzichten. Nach diesem Ereignis war meine Picknick-Begeisterung im Rahmen der Schulreise erheblich gesunken. Eine Führung durch die kunsthistorisch interessante Altstadt rundete jede Schulreise ab und ein anschliessendes Plauderstündchen in einem Strassenbeizli versöhnte die Studierenden mit ihrem Dozenten, der doch im Seminar so auf seinem «Recht» beharrte.

Zu den Pflichten eines Staatsvertreters gehört es, sich bei der Diplomierung dem Seminarleiter für seine vorbildliche Arbeit gebührend zu danken. Ich benutzte diese Gelegenheit recht gerne zu ernsthafteren bis heiteren Bemerkungen zum Jahresgeschehen.



Die Seminarleiter wechselten, Marlies und Thomas Jensen gingen in den Ruhestand, Kathrin und Hans Egli waren für das Wohl des Seminars verantwortlich. Für mich gestaltete sich der Übergang reibungslos, für das Seminar gab es Erweiterungen, neue Ausbildungsangebote und es wurde – was schon Helmut Klimm und Thomas Jensen anstrebten – offen und zukunftsorientiert. Die Rechtskunde erhielt ihren legitimen Platz im Ausbildungskonzept, erweitert und den neuen Strukturen angepasst überlebte sie sogar den Kurs Z.

Die Arbeit mit den Studierenden war für mich eine wertvolle Zeit mit vielen Anregungen und persönlichen Erlebnissen. Die freundschaftliche Verbundenheit mit Kathrin und Hans Egli wirkte sich auch auf meine Tätigkeit in der Seminarkommission aus. Konnten doch schwierige Probleme in gemeinsamen Gesprächen angegangen und gelöst werden, ohne sich in die Haare zu geraten.

Ein Vorhaben ist mir in all den Jahren gänzlich misslungen. Ich ermunterte Hans Egli, ein Gesuch um Aufnahme in den Verband heilpädagogischer Ausbildungsstätten der Schweiz (VhpA) zu stellen. Ich war damals Vorstandsmitglied dieses Verbandes und

fand, Dornach erfülle sämtliche Voraussetzungen für eine Aufnahme. Diese Annahme war richtig, aber einige der Vorstandsmitglieder zweifelten an der Wissenschaftlichkeit der anthroposophischen Heilpädagogik. Hans Egli fragte nach dem ablehnenden Bescheid den VhpA an, was denn diese Wissenschaftlichkeit beinhalte. Die Antwort auf diese Frage kam erst nach sehr langer Zeit und war wenig mehr als eine Worthülse. Dass das Seminar damals nicht in den VhpA aufgenommen wurde, bedaure ich noch heute, dass aber der VhpA mit der Definition der Wissenschaftlichkeit so viel Zeit brauchte, dafür habe ich Verständnis. Benötigte doch Prof. Ulrich Bleidick 604 Seiten im Buch «Pädagogik der Behinderten» (3. Auflage, 1978), um dieser Frage gerecht zu werden. Selbstverständlich fand in diesem Buch auch die anthroposophische Heilpädagogik ihren Platz.

Heute denke ich mit Befriedigung an meine Tätigkeit am Seminar Dornach zurück. Die Kontakte mit vielen Persönlichkeiten und die Zusammenarbeit mit den Studierenden waren für mich Bereicherungen, auf die ich noch heute mit Dankbarkeit zurückblicke.

*Armin Gugelmann
Luterbach*



Hans Hasler, Armin Gugelmann, Hans Egli, Christian Fankhauser, Regina Denzler, Kathrin Egli (v.l.n.r.)

40 Jahre Seminar Dornach

Es fällt mir schwer, mich in die Situation von vor 40 Jahren zurückzusetzen, in jene Zeit, die zum Impuls der Gründung des «Rudolf Steiner Seminar» für Heilpädagogik – so hiess es damals – geführt hat. Die anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie hatte sich in den Jahren davor in der Schweiz stark ausgebreitet. In vielen Tagesschulen und Heimen gab es Mitarbeitende, die auf diesem Weg mit Seelenpflege-bedürftigen Menschen arbeiteten oder arbeiten wollten. Oft fehlte aber eine solide anthroposophisch-menschenkundliche Grundlage. Abgesehen von einer Anzahl gestanderter Einrichtungen fehlte bei vielen Schulen und Heimen auch eine klare Struktur der Einrichtungen, d.h. eine eindeutige Ausrichtung auf anthroposophischer Grundlage.

In dieser Situation wuchs der Wunsch nach einer Vertiefung der Ausbildung. Es gab zwar bereits ein Seminar in Eckwälden in Deutschland, das allerdings wegen der grossen Nachfrage an Kapazitäts-

grenzen gekommen war. Es schien uns – d.h. den im damaligen Verband anthroposophischer Einrichtungen Tätigen – wichtig, für die Schweiz ein eigenes Seminar zu gründen, das mit der Anerkennung durch kantonale Schulbehörden auch eine gewisse berufliche Sicherheit gewährte sowohl für die Auszubildenden als auch für die Schulen und Heime, in denen die Absolventen arbeiten sollten.

Über die Details der Gründung und der Anfänge ist in anderen Beiträgen mehr enthalten, ich möchte hier nur wenige persönliche Aperçus beitragen. Erstens staune ich im Nachhinein darüber, wie wenig wir uns damals um von aussen gegebene Vorschriften und Anforderungen kümmern mussten und wie sehr wir die Struktur, den Lehrplan, die Methoden ganz aus dem heraus erarbeiten konnten, was sich innerhalb der anthroposophischen Heilpädagogik entwickelt hatte.

Anders herum gesagt: ich staune über die Last der Vorschriften, über die Kompromisse mit üblichen



Lehrinhalten, über all das «Normale», mit dem sich heute die Ausbildung herumschlagen muss.

Zweitens staune ich im Nachhinein darüber, wie leicht eigentlich die Finanzierung des Seminars zustande kam. Die noch recht junge Invalidenversicherung machte grosszügig mit, die Einrichtungen in der Schweiz machten mit, die Studenten und Dozenten machten mit, und der Rest kam über Spenden. War die Welt vor 40 Jahren wirklich einfacher als heute?

Und drittens staune ich, wie fraglos und selbstverständlich damals ein Seminarleiter gefunden werden konnte. Der Vorschlag von Hellmut Klimm, Thomas Jensen aus dem Sonnenhof in diese Aufgabe zu berufen, wurde ohne lange Verhandlungen angenommen.

Wenn ich diese drei Faktoren bedenke, dann kann einem bewusst werden, was es heisst: es ist an der Zeit, der richtige Moment ist da, die Idee kann realisiert werden.

Wesentliche Schritte folgten noch innerhalb der ersten zehn Jahre: die Realisierung des nach intensiven Besprechungen mit Thomas Jensen und dem damaligen Vorstand des Seminars von Conrad Hoenes entworfenen Seminargebäudes. Er hatte einen guten Draht zur Gemeinde, so dass das Gebäude nicht wie das kurz darauf gebaute Lehrerseminar in den Boden hinein gedrückt werden musste. Die Behinderung anthroposophisch geprägten Bauens hatte in der Gemeinde erst kurz nachher begonnen. Und dennoch: es war nicht leicht, den Bau durchzuziehen. Conrad Hoenes erkrankte während der Bauzeit, es gab Verzögerungen, Verteuerungen und alle möglichen Probleme mit Bauhandwerkern. Umso grossartiger die Tatsache, dass der Bau 1981 in Betrieb genommen werden konnte.

Eine nächste Knacknuss war der Erwerb der Villa Laval – eine Konsequenz davon, dass die Anthroposophische Gesellschaft in den 30er Jahren das Prinzip der Neutralisierung von Grundeigentum nicht durchgezogen und das Grundstück verkauft hatte,



Walter Kugler, Rüdiger Grimm (v.l.n.r.)

das nun für teures Geld wieder aus Privatbesitz zurückgekauft werden musste. Mit der Stiftung Waldo von der Reichenau und deren jetziger Rechtsnachfolgerin, der Stiftung Edith Maryon, ist eine langfristige Sicherung des Grundeigentums gewährleistet.

In den Jahren nach der Gründung des Seminars, dadurch, dass nicht nur heilpädagogische und sozialtherapeutische Einrichtungen auf anthroposophischer Grundlage arbeiteten, sondern auch eine anerkannte Ausbildungsstätte existierte, veränderte sich die Position der anthroposophischen Heilpädagogik in der Bildungslandschaft der Schweiz. Ihre Anerkennung wurde zu einer Selbstverständlichkeit, die Zusammenarbeit verschiedener Arbeitsrichtungen blühte innerhalb der damaligen SHG (Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft) auf, in vielen Heimen und Schulen konsolidierte sich die Arbeit

auf anthroposophischer Grundlage, während gleichzeitig eine ganze Reihe weiterer Institutionen, in denen der Impuls zunächst lebte, in eine andere Richtung gingen.

Zur Geschichte des Seminars gehört aber auch, dass ein einmal gefasster Impuls in seiner ursprünglichen Form nur eine beschränkte Lebensdauer hat und dass die Ziele und Methoden einer solchen Einrichtung nach einer gewissen Zeit neu erarbeitet werden müssen. Das ist mit einer neuen Generation von Verantwortlichen im Laufe der letzten zehn Jahre geschehen. Dass dies weiterhin immer in aktuellem Vollzug möglich sein möge, das wünsche ich dem Seminar für die weiteren 40 Jahre.

*Hans Hasler
Dornach*

AUS DEN ANFÄNGEN DES SEMINARS ...

Lebens- und Schicksalskeime

Zum Abschluss meiner heilpädagogischen Ausbildung am Sonnenhof von 1971–1973 gehörte ein einjähriges Studienjahr. Dieses würde wie seit vielen Jahren in Bad Boll stattfinden. Aber dann kam die Nachricht, in Dornach würde ein neuer einjähriger Ausbildungskurs beginnen. Diese Nachricht sprach mich augenblicklich in meinem Willen an: Da ist ein Neubeginn, ein Pionierunternehmen für heilpädagogische Ausbildung!

Eine zentrale Seite in meinem Streben war angeschlagen. Hier war vielleicht eine Gelegenheit ganz neue Wege für die Ausbildung in der Heilpädagogik zu entdecken und auszuprobieren! Da möchte ich dabei sein! Und so war für mich schnell klar, wo mein Studienjahr stattfinden würde.

Jetzt nach 40 Jahren zurückschauend könnte ich vielerlei Aspekte erwähnen, wie die schönen, grosszügigen Räumlichkeiten im Haus Laval, der Versuch einer Gruppe ausserordentlich verschiedener Individualitäten eine Lebensgemeinschaft miteinander zu formen, die reichhaltigen Inhalte all der Kurse, besonders die vielfältigen künstlerischen Betätigungen oder die zahlreichen so beeindruckenden Begegnungen mit den Dozenten und Gastdozenten. Jedoch hindurchscheinend durch diese und vielerlei andere Aspekte wird mir jetzt sichtbar, wie viele Schicksalskeime in diesem Jahr enthalten waren.

Was mich mit dem Beginn dieses neuen Kurses angesprochen hatte, wurde lebenslanges Streben und Forschen neue Wege für die heilpädagogische Ausbildung zu entdecken und auszuprobieren.

Ein Mitstudent, der erst kurz nach Beginn des Unterrichtes eintraf, schwärmte von seiner Begegnung mit der Camphill-Arbeit. Da ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts davon gehört hatte, wurde ich neugierig, mit dem Ergebnis, dass meine weitere heilpädagogische «Karriere» sich in den Camphill Heimsonderschulen Brachenreuthe, Deutschland, Beaver Run, USA und der weiteren Camphill-Bewegung abgespielt hat.

Elena Zuccoli unterrichtete uns eine Zeitlang Eurythmie. Dieser Impuls entfaltete sich später für mich in der Heileurythmieausbildung für die Heilpädagogik mit Susanne Müller-Wiedemann und ist meine Lebens- und Geistesnahrung für meine Tätigkeit in den verschiedenen Unterrichtsfächern geworden.

Meine musikalische Behinderung hat durch Johanna Spalinger Ermutigung gefunden, trotz allem Unvermögen bescheiden mit der Leier weiter zu üben.

Und so könnte ich fortfahren die vielen Augenblicke des Schicksalseröffnens während dieser Jahre zu beschreiben. Als Letztes sei noch die Abschlussreise nach Chartres erwähnt, die sehr persönliche, innere Erlebnisse aufweckte.

So geht mein Blick mit Staunen und in herzenswarmer Dankbarkeit zurück zu diesem kurzen, aber samenreichen Jahr im Dornacher Seminar.

*Rüdiger Janisch
Beaver Run, USA*

Es war einmal – vor 40 Jahren...

Da war es nicht sicher, ob der Abschlusskurs 1973 in Dornach beginnen würde. Alle strömten damals nach Eckwälden..., dort in Deutschland konnte man die Heilpädagogische Ausbildung mit Anerkennung der Medizinischen Sektion am Goetheanum beenden, und ich war nach meiner Grundausbildung im Sonnenhof Arlesheim dort angemeldet.

Doch dann, eine Gruppe von 10 Seminaristen wagte den Schritt in die Gründung eines neuen Studienganges in der Schweiz. Der Schweizerische Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie (vahs) unterstützte diesen Schritt tatkräftig und finanziell. So entstand das Heilpädagogische Seminar in Dornach.

Das Haus Laval in Dornach wurde unser Studien- und Lebensort. Wir wohnten als Wohngemeinschaft zusammen, vorwiegend in 2er-Zimmern mit herrlicher Aussicht. Für mich war es ein bewusst gewähltes Gemeinschaftserlebnis mit allen Höhen und Tiefen und Erfahrungen, die ich nicht missen möchte. Diese Erfahrungen stärkten 10 Jahre später den Impuls in mir, mit meiner Familie für viele Jahre ins Camphill-Gemeinschaftsleben im Humanus-Haus Beitenwil einzusteigen.

Die Stunden und Kurse fanden meistens im Haus statt. So war das Seminarhaus von oben bis in die Kellerräume intensiv belebt, rund um die Uhr. Es wur-



Thomas Jensen beim Pingpong Spielen

de studiert, gelesen, geschrieben, philosophiert, gemalt, plastiziert und geschnitzt, musiziert und rezitiert und zwischendurch gekocht und gefeiert. Denn es fanden verschiedene Einweihungsfeste für die Dozenten, die Behörden und die Verbandsvertreter oder gemütliche Kennenlernabende statt.

Mit den Studenten der pädagogischen Sektion trafen wir uns jeweils zum fachlichen Austausch im Goetheanum.

Was ist mir geblieben aus dieser Pionierzeit – ein Schatz von Anregungen, von Keimen und Samen, die damals angelegt wurden und im Verlauf meiner beruflichen Laufbahn zur Entfaltung kamen. Es prägten mich vor allem die Begegnungen mit ausserordentlichen Persönlichkeiten, die damals aktiv im Bereich der Heilpädagogik und Sozialtherapie tätig waren. Menschen, die heute nicht mehr leben und Menschen, mit denen mich seit Jahrzehnten eine wertvolle Zusammenarbeit und Freundschaft verbindet. Mit einer gemeinsamen und unvergesslichen Reise nach Chartres endete unser Studienjahr. Der krönen-

de Abschluss für mich war im Herbst 1974 die grosse Heilpädagogische Tagung am Goetheanum in Dornach «50 Jahre anthroposophische Heilpädagogik».

Drei frischdiplomierte Heilpädagogen, Brigitta Müller, Sylvia Löffler, Jürgen Winter waren angefragt worden, die Organisation für diese internationale Tagung zu übernehmen. Welche Ehre und Freude, aber auch welche Aufregung damit verbunden war, ist unvorstellbar. Siegfried Pickert, einer der drei Pioniere der Heilpädagogik, hielt einen Vortrag und wir durften viele andere Referenten anfragen und während der Tagung begleiten.

Eine Stimmung von grosser Begeisterung für die Entwicklung der Heilpädagogik und Sozialtherapie lebte vor und während der Tagung und diese Begeisterung lebt auch heute in mir... 40 Jahre danach und immer noch tätig in diesem Beruf.

*Brigitta Fankhauser
Rubigen*

Einige Erinnerungen an das Seminarjahr 1977/1978

Nach der dreijährigen Grundausbildung im Kinderheim Sonnenhof/Arlesheim begann ich mit grossen Erwartungen das Ausbildungsjahr 1977/78 am Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik in Dornach.

Die Seminaristinnen und Seminaristen waren alle «geeicht» im Bereich Praxis. Jetzt ging es darum, zusätzliche theoretische und weitere praktische Vorbereitungen für die beruflichen Aufgaben in der Heilpädagogik zu erhalten. Zusammenfassend darf ich sagen, dass dies damals gut gelungen ist.

Natürlich war vor mehr als einem Vierteljahrhundert noch nicht die Rede von «Kompetenzen, trialer Ausbildung» usw., sondern man verwendete eine heute vielleicht altertümlich anmutende Terminologie.

Es hiess: Wir wollen uns Fähigkeiten erarbeiten. Gedankliches, Künstlerisches und Praktisches sind im Sinne von Pestalozzis Kopf, Herz und Hand gleichwertig zu gewichten...

Den Einstieg bildete das Schneiden eines Eurythmiekleides: eine Gruppe von Menschen verfertigte ein kompliziertes Gebilde aus Rohseide. Wahrlich eine grosse Herausforderung! Wie nimmt man Mass? Wie funktioniert die Nähmaschine? Und überhaupt, wie soll das denn gelingen?

Eine perfekte Übung für soziales Zusammenwirken stand also am Beginn. Und solche haben sich dann im ganzen folgenden Seminarjahr fortgesetzt. Unsere Tätigkeiten waren zielorientiert. Wenn es harzte und die ausgeprägten Persönlichkeiten auf- und auch gegeneinander prallten, war Lösungsorientierung angesagt!

Im Rückblick denke ich, war die stete Notwendigkeit zum gemeinsamen Streben eine ausgezeichnete Schulung für die Herausforderungen, die die Zusammenarbeit in heilpädagogischen Berufsfeldern erfordert.

Im Seminar wurde ein reicher Fächer von Aktivitäten, Theoriekursen, Vertiefung und Projekten gepflegt.



Hier einige Höhepunkte:

- Thomas Jensen führte uns den schwierigen Weg durch Steiners Buch «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung».
- Christoph Graf begeisterte uns für die Eurythmie; auch brachte er es zustande, eine Tournée mit dem Stück Olaf Asteson von Johanna Russ auf die Beine zu stellen, mit uns als Gesangsensemble und Leierorchester.
- Herr Gugelmann weihte uns in die Geheimnisse der «Behörden-Welt» ein: Invalidenversicherung und kantonale Departemente. Zudem führte er uns in der unterrichtsfreien Zeit durch seine geliebte Heimatstadt Solothurn.
- Jakob Lutz zeigte Nähe und Überschneidungen von Heilpädagogik und Kinderpsychiatrie auf und berichtete über die Schwierigkeit in vergangenen Jahrzehnten als Anthroposoph öffentlich zu wirken. Vorbildlich war seine Herzlich- und Höflichkeit, denn er unterliess es nie, bei seiner Ankunft im Seminar, Marlene Jensen, der allgegenwärtigen «Hausmutter», einen prächtigen Blumenstrauß zu überreichen.
- Herr Forster schaffte es innerhalb einer Woche mit uns eine Marionetten-Aufführung zu erarbeiten, ohne irgendwelche Voraussetzungen (Figuren, Bühne, Kulissen usw. mussten in kurzer Zeit hergestellt und das Stück eingeübt werden).
- Rudolf Kutzli vermittelte Grundlagen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Heim und Schule und verblüffte uns mit der reichen Welt des Formenzeichnens.
- Als Koryphäen des Sonnenhofes gaben Dr. Klimm und Dr. Holtzapfel Kurse zu (Heil-)Pädagogik und Medizin.
- Nicht zu vergessen sind die unermüdlichen Anstrengungen von Frau Hönes, uns Sprachgestaltung näher zu bringen, wobei ihr Humor oft ein Rettungsanker war.
- Mit Johanna Russ gab es Übungen zu Kreis- und Reigenspielen, die erfrischend waren und die Bedeutung des Spielens aufzeigten.

Neben dem Unterricht bot sich Gelegenheit, miteinander einen gemeinsamen Lebensraum zu gestalten, zusammen eine Zeit zu durchleben mit allen Unterschieden und Gegensätzen.

- Mit Thomas Jensen plastizierten wir die Kapitäle des ersten Goetheanums und schulten Beobachtung und Umsetzung in Formen.

- Frau Theurillat zeigte sich als verständnisvolle, gnädige Handarbeitslehrerin, die uns Herren Stricken und Häkeln lehrte (Sisyphos liess grüssen!).

Zu jener Zeit wohnte und lebte die Grosszahl der Seminaristinnen und Seminaristen im Schulgebäude, dem Haus Laval. Ein reges soziales Zusammenleben wurde gepflegt. Neben dem Unterricht bot sich Gelegenheit, miteinander einen gemeinsamen Lebensraum zu gestalten, zusammen eine Zeit zu durchleben mit allen Unterschieden und Gegensätzen. Wie können wir als so verschiedenartige Personen Aufgaben übernehmen und bewältigen?

In den darauffolgenden Jahren habe ich erlebt und denke, dass diese Aspekte mindestens ebenso wesentlich waren wie der eigentliche Studienunterricht im Seminar.

Dafür sei allen Beteiligten das herzlichste Dankeschön ausgesprochen!

*Christoph Frei
Zürich*

Hausschuhe und Tellenschwur

Auf die telefonische Anfrage, was mitzubringen sei für den Beginn der Ausbildung 1976 im Heilpädagogischen Seminar Dornach, erhalte ich die Antwort «Hausschuhe». Und so treffen sich in der kommenden Woche ca. 18 Studierende in der holzgetäfelten Eingangshalle der Villa Laval – in Hausschuhen.

Bilder tauchen vor mir auf:

- Morgenkreis vor dem Unterricht mit persönlich gewählten Sprüchen oder Gedichten. Drei, vier Wochen später – völlig unerwartet, wie nebenbei – eine Erkenntnisfrage von Thomas Jensen. Sie bleibt hängen...
- Ausufernde Diskussionsrunden über die Ausübung der Haus- und Gartenämter – leben doch die meisten von uns im Haus Laval und absolvieren – oft zähneknirschend – in den Zweierzimmern ihren sozialen Schulungsweg.
- Nachmittagssonne, die den Kursraum so sehr erwärmt, dass es dem kühl zu bleibenden Kopf nicht leicht fällt, den Text aus dem «Heilpädagogischen Kurs» zu fassen – dazu einmal mehr das schlechte Gewissen, sich nicht wirklich vorbereitet zu haben.
- Gedankengänge in den «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung», welche sich erst durch die konsequent fragende und strenge Gedankenführung von Thomas Jensen mehr und mehr erhellen.
- In der kleinen Küche ein improvisierter Tellenschwur – unter Absingen patriotischer Lieder. Die warme volle Bassstimme des Seminarleiters überstrahlt die jugendlichen Stimmen der Mit-Verschworenen.
- Die atemlose Stille bei den Darstellungen von Herrn Schultze-Florey, der uns ausführlich, mit spürbarer inneren Verantwortung das Leben Rudolf Steiners erschliesst.
- Die verschmitzt-heitere Darstellung von Armin Gugelmann – bis dahin wusste wohl niemand, dass Schulrecht auch unterhaltend sein kann.

Die Bilder aus der über 36 Jahre zurückliegenden Seminarzeit verdeutlichen mir:

Meine Ausbildungszeit wurde massgebend geprägt durch die reichen, unterschiedlichen Beziehungen zu den Mitstudentinnen und -studenten (abendfüllende Diskussionen, draussen, auf der Holzterrasse, in den Zimmern, auf der Küchenbank) und durch Dozenten und Dozentinnen, welche uns teilhaben liessen an ihrem durch die Anthroposophie vertieften Fachwissen. Dabei erlebte ich das persönliche Ringen und Suchen und hatte reichen Anteil an den gewonnenen Erkenntnissen. Die verschiedenen Nuancen und Farben der vielen persönlichen Erkenntniswege blieben haften. Dieses Erleben bildete Nährboden für tragende Begeisterung und wurde Aufruf zur eigenen Verantwortung. Als inneres Feuer prägten sie meinen Berufsalltag, leben verwandelt und verwandelnd weiter – auch wenn das Cheminée im Lavalhaus lange schon erloschen ist. Auch die Hausschuhe sind verschwunden.

*Thomas Schoch
Rickenbach*

Für den Mensch ist die Gruppe wichtig, andere Leute, für den Ausgang, ins Kino, Theater, den Fussballclub, in den McDonald zum Essen und Trinken bestellen, einfach das Leben teilen.

Danila Esposito

JAHRESBERICHT HFHS

Fragen des Alltags führen oft dazu, dass das Bewusstsein für die grösseren Zusammenhänge in den Hintergrund rückt und leicht in Vergessenheit gerät. Ein Jubiläum ist ein Ereignis, inne zu halten, zurückzuschauen und sich der Geschichte bewusst zu werden.

Dies geschieht nicht aus Nostalgie, sondern die Respektierung des Vergangenen kann dazu beitragen, mit Dankbarkeit die Gegenwart zu schätzen und Kräfte für zukünftige Herausforderungen zu schöpfen. 40 Jahre Ausbildung an der heutigen HFHS, dem früheren Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik, ist ein Meilenstein, den wir nicht überbewerten möchten, aber doch zum Anlass nehmen, ihn so zu würdigen, dass er zu einer Kraft- und Inspirationsquelle für die Zukunft werden kann. Am Schluss dieses Berichtes wird auf das Jubiläum eingegangen, zuerst geben wir einen Einblick in den Alltag der HFHS.

Kurse

Das Ausbildungsjahr 2011/2012 haben wir am 29. Juni letzten Jahres mit einer würdigen Diplomfeier für den Kurs HF09 abschliessen können, wieder haben fünfundzwanzig Studierende nach drei Jahren ihre Ausbildung abgeschlossen. Der Rückblick des Kurses auf die Ausbildungszeit hat uns gezeigt, dass die Arbeit der HFHS von den Absolventinnen und Absolventen geschätzt wird. Für uns Ausbilder sind solche Rückblicke immer wichtig; auf der einen Seite erleben wir die Wertschätzung unserer Bemühungen, auf der anderen Seite sehen wir, wo noch Entwicklungspotenzial in Bezug auf unsere Hauptaufgabe liegt.

Nach den Sommerferien hat der Kurs HF12 seine Ausbildung aufgenommen. Aufgrund der grossen Nachfrage – und damit wir nicht zu viele Interessentinnen und Interessenten mit Ausbildungsverträgen zurückweisen mussten – haben wir die Grösse des Ausbildungsganges ausnahmsweise erhöht. So waren es dreissig Leute, die sich am 15. August des letzten Jahres an der HFHS zur Kurseröffnung trafen, für Eva Maria Schnaith (Kursleitung) und Lily Grunau (Kursbegleitung) eine herausfordernde und spannende Aufgabe!

Im Kurs HF11 mit der Kursverantwortlichen Brigitte Kaldenberg und mit der Begleitung von Anne Janssen sind nach den Sommerferien zwei Studierende neu eingetreten, beiden konnte aufgrund ihrer Vor-

bildung und Erfahrung ein Jahr der regulären Ausbildung erlassen werden. Dieser Kurs befindet sich aktuell im zweiten Ausbildungsjahr, das vor den Sommerferien mit der Aufführung des Kunstprojektes seinen Abschluss finden wird.

Der Kurs HF10 mit Erika Schöffmann als Kursverantwortliche und Andreas Fischer als Unterstützung hat im letzten Sommer sein drittes und letztes Ausbildungsjahr begonnen. Der grösste Brocken der vergangenen Monate war sicher die Diplomarbeit, die alle erfolgreich gemeistert haben. Einige Bilder dieses Jahresberichtes geben Einblick in das Kunstprojekt dieses Kurses, das vor den Sommerferien letzten Jahres zur Aufführung gelangte.

Erweiterung

Schon seit zwei, drei Jahren konnten wir nicht alle Interessenten, welche die Bedingungen zur definitiven Aufnahme (bestandene Aufnahmeprüfung und Praxisausbildungsplatz) erfüllten, in die HFHS aufnehmen und mussten sie auf nächstes Jahr vertrösten. In der Leitungskonferenz wurden verschiedene Szenarien zur Behebung dieser unbefriedigenden Situation diskutiert, als erste Massnahme wurde die Kursgrösse für den HF12 erhöht. Es kristallisierte sich aber klar heraus, dass diese Massnahme nicht genügte und so fiel der Entschluss, auf Sommer 2013, einen Parallelkurs zu eröffnen.

Bereits im Frühling 2012 schrieben wir die Stelle des Kursverantwortlichen aus und erhielten viele Bewerbungen von sehr kompetenten Kolleginnen und Kollegen. Eine delegierte Gruppe prüfte die Bewerbungen, führte mit sechs Persönlichkeiten Gespräche und entschied sich am Schluss einstimmig für den neuen Kollegen Tom Rumpe.

Tom Rumpe hat einen Abschluss als Zeichnungslehrer an der Kunstgewerbeschule in Basel und die Ausbildung als Maler an der Assenza Schule absolviert. Zwanzig Jahre hat er in der Bergschule Avrona im Unterengadin in verschiedenen Funktionen gearbeitet, als Sozialpädagogin, Lehrer und Heimleiter. Tom Rumpe hat bereits im Januar dieses Jahres in einem kleinen Pensum seine Arbeit aufgenommen; wir freuen uns über seine Mitarbeit und wünschen ihm alles Gute. Dieser Schritt zur Erweiterung musste zu einer Zeit gefällt werden, wo uns noch keine Zahlen bezüglich Anmeldungen für den Kurs 2013 vorlagen, ein kleines Risiko. Doch es haben am 13. Februar dieses



Jahres über sechzig Menschen die Aufnahmeprüfung an die HFHS absolviert, eine Zahl, die zeigt, dass unsere Einschätzung nicht aus der Luft gegriffen war. Zusätzlich benötigen wir für die Erweiterung auch mehr Raum; wir sind froh, dass wir im Nachbargebäude, der Akademie für anthroposophische Pädagogik (AfaP) im letzten Sommer einen Unterrichtsraum fest mieten konnten. Stefan Egli hat diesen Raum fachmännisch und liebevoll renoviert, so dass er unseren Bedürfnissen nun in idealster Weise entspricht.

Fortbildungen

Auch im Berichtsjahr konnten an der HFHS wieder diverse Fort- und Weiterbildungen durchgeführt werden. So fand am 25. Mai des vergangenen Jahres das dritte Kolloquium zu Fragen der Sozialtherapie an der HFHS statt. Der Kurs für Praxisausbilder konnte vor einem knappen Jahr abgeschlossen werden, eine Neuausschreibung erfolgt auf Sommer 2013.

Neu starteten wir mit einer Fortbildung in Teamleitung. Brigitte Kaldenberg hat diesen Kurs, der offiziell akkreditiert wurde, geplant und ist auch für die Durch-

Ein Jubiläum ist ein Ereignis, inne zu halten, zurückzuschauen und sich der Geschichte bewusst zu werden. Dies geschieht nicht aus Nostalgie, sondern die Respektierung des Vergangenen kann dazu beitragen, mit Dankbarkeit die Gegenwart zu schätzen und Kräfte für zukünftige Herausforderungen zu schöpfen.

führung verantwortlich. Die Absolventinnen und Absolventen dieser Fortbildung, die im Frühling dieses Jahres zum Abschluss kommt, werden zur eidgenössischen Teamleiterprüfung zugelassen und können ihre Fortbildung in Richtung Bereichsleitung und Institutionsleitung – wo andere akkreditierte Organisationen Module anbieten – weiterführen.

Im Dezember des vergangenen Jahres durften wir am Humanus-Haus in Rubigen über dreissig Zertifikate für einen Führungskurs übergeben; dieser Kurs wurde dort intern unter dem Namen der HFHS über fast drei Jahre durchgeführt und von vielen Mitarbeitenden auch besucht.

Im laufenden Jahr finden ebenfalls einige Fortbildungsveranstaltungen an der HFHS statt. So bieten wir wieder eine Einführung in den Rahmenlehrplan Sozialpädagogik (Verantwortliche Eva Maria Schnaith, Tom Rumpe und Hannes Lindenmeyer) für die Institutionen an, ein weiterer Weiterbildungstag widmet sich im Mai dem Thema Verhaltensauffälligkeiten mit dem Referenten Dr. Karel Zimmermann aus Köln.

Der Kurs «Zusammenarbeit mit Angehörigen» musste infolge der grossen Nachfrage zweimal durchgeführt werden; Kursleiter war Dieter Schulz mit künstlerischer Unterstützung durch Agnes Zehnter (Sprache).

Mitarbeitende

Auf Seiten der Mitarbeitenden gab es mit Ausnahme der Zuwahl von Tom Rumpe keinen Wechsel, ich freue mich sehr über diese Konstanz.

Die Leitungskonferenz, bestehend aus Erika Schöffmann, Eva Maria Schnaith, Brigitte Kaldenberg, Lily Grunau und Andreas Fischer, hat in regelmässigen Sitzungen die anstehenden Fragen bearbeitet. Jedes Jahr finden mindestens zwei Klausuren der Leitungskonferenz statt, eine längere von drei Tagen im Sommer und eine kurze von einem halben Tag vor Weihnachten. Im Sommer stehen Rückblick- und Rechenschaftsberichte der Mitglieder im Vordergrund, zusätzlich bearbeiten wir immer gemeinsam ein Thema. Im letzten Sommer war es die Frage nach dem selbstorganisierten Lernen der Studierenden; diese Arbeit steht immer noch am Anfang und wir werden uns auch künftig diesem Thema widmen.

Im Zusammenhang mit unserer alle zwei Jahre stattfindenden externen Evaluation – die wir aus freien Stücken als verbindlich erachten – wollten wir die Frage nach der erwachsenen-pädagogischen Kompetenz von uns Dozierenden klären. Dr. Andreas Schubiger vom Zentrum für berufliche Weiterbildung (ZbW) in St. Gallen besuchte uns mit einer Mitarbeiterin einen ganzen Tag im Dezember. Er studierte vormittags Unterlagen und führte ein Interview mit der Leitungskonferenz durch, dies war verbunden mit einer Selbsteinschätzung aller in Bezug auf Kompetenzen und Schwächen im Bereich Erwachsenenbildung. Am Nachmittag wurden mit den Studierenden Gespräche geführt und sie wurden aufgefordert, die erwachsenenbildnerischen Kom-

petenzen der Leitungskonferenzmitglieder anhand eines Rasters individuell einzuschätzen. Im Februar dieses Jahres trafen wir uns mit Herrn Schubiger zu einer Auswertung der Evaluation. Diese fiel auf der einen Seite sehr positiv aus, zeigte aber auf der anderen Seite gleichzeitig klar auf, in welchen Bereichen noch Verbesserungspotenzial vorhanden ist. Wir werden in der Leitungskonferenz die Rückmeldungen auswerten und die notwendigen Schlussfolgerungen in Bezug auf Schulungsbedarf ziehen.

Selbstverständlich besuchen die Mitglieder der Leitungskonferenz auch Fort- und Weiterbildungen; so wird Erika Schöffmann ihre Fortbildung zur hauptamtlichen Lehrkraft an Höheren Fachschulen dieses Jahr abschliessen und Brigitte Kaldenberg hat im letzten Sommer – nach dem Bachelor-Abschluss in Waldorfpädagogik in Stuttgart – mit einem berufs begleitenden Masterstudium in Heilpädagogik in Alfter (Deutschland) begonnen.

Einige Mitglieder der Leitungskonferenz sind zusätzlich ausserhalb der HFHS engagiert. So hat Brigitte Kaldenberg Einsitz im Vorstand des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie in der Schweiz (vahs) und ist Präsidentin der Fachkommission Bildung des Verbandes. Erika Schöffmann, Eva Maria Schnaith und Andreas Fischer engagieren sich – neben der Teilnahme an der internationalen Tagung in Kassel – auf internationalem Parkett für anthroposophische Ausbildungen. So war Eva Maria Schnaith im letzten Sommer als Dozentin an einer Fortbildungswoche in Odessa, Erika Schöffmann weilte zwei Mal eine Woche in Peru für den dortigen Ausbildungskurs und Andreas Fischer führte in Kiew ein Seminar für Ausbilder in osteuropäischen Ländern durch und weilte im letzten Sommer in Ecuador (Südamerikanischer Kongress) und in Buenos Aires (Unterricht am dortigen Seminar).

Herzlichen Dank auch an alle anderen Mitarbeitenden und die Lehrbeauftragten, die sich für die HFHS engagieren. So führt Kathrin Sibold mit grossem Verantwortungsbewusstsein und Überblick die Buchhaltung; Lucia Saracino ist dafür besorgt, dass die Räume der Häuser immer sauber geputzt sind und zum Arbeiten einladen, und Stefan Egli nimmt sich mit grosser Umsicht den Immobilien der HFHS an und führt mit handwerklichem Geschick die notwendigen Renovationen durch. Anne Janssen unterstützt Brigitte Kaldenberg bei der Führung des Kurses HF11 und unterrichtet auch in anderen Kursen.



Am Nachmittag wurden mit den Studierenden Gespräche geführt und sie wurden aufgefordert, die erwachsenenbildnerischen Kompetenzen der Leitungskonferenzmitglieder anhand eines Rasters individuell einzuschätzen.

Einbettung

Die HFHS ist Teil der schweizerischen Ausbildungslandschaft und national wie international gut vernetzt. Besonders wichtig ist die Mitgliedschaft bei der Schweizerischen Plattform der Ausbildungsstätten im Sozialbereich (SPAS) und bei der Konferenz HF, einem Zusammenschluss der Höheren Fachschulen aus acht verschiedenen Berufsbereichen. In der SPAS werden vor allem Fragen besprochen, die den Bereich Sozialpädagogik betreffen, in der Konferenz jene, die alle Höheren Fachschulen betreffen; die Mitarbeit in beiden Vereinigungen ist ausgesprochen wichtig.

Schon sind bald drei Jahre seit der Anerkennung durch das damalige Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT), das heutige Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), vergangen. Neu sind nun die Kantone für die eidgenössisch anerkannten Ausbildungsgänge verantwortlich, so dass wir in diesem Jahr zum ersten Mal durch unseren Standortkanton, den Kanton Solothurn, evaluiert werden. Wir haben die notwendigen Unterlagen eingereicht und freuen uns auf den Besuch der zuständigen Persönlichkeiten aus der Bildungsdirektion. In diesem Frühling werden wir uns auch einem alle drei

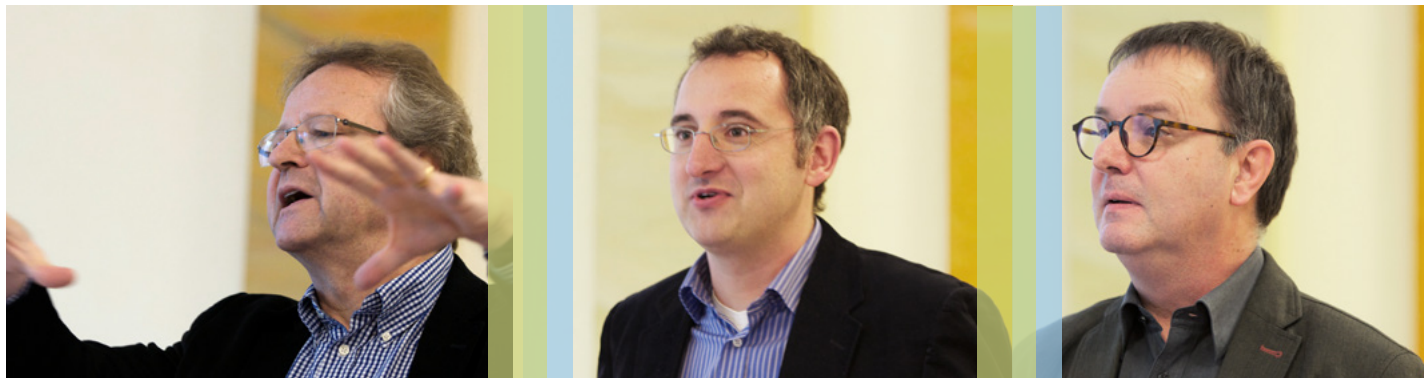
Jahre stattfindenden Rezertifizierungsaudit bei EduQua stellen, damit wir weiterhin berechtigt sind, dieses wichtige Label für Ausbildungsstätten zu tragen.

Mitglieder der Leitungskonferenz engagieren sich im Namen der HFHS auch ausserhalb in Form von Vorträgen, Beratungen, Weiterbildungen, Prüfungsexpertisen und Einsitz in Rechtsträger von Institutionen. Andreas Fischer nimmt an anderen Ausbildungsstätten verschiedene Lehraufträge wahr, aktuell am Heilpädagogischen Institut der Universität Fribourg, an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich (HfH).

Im letzten Herbst konnten die Studierenden des Kurses HF11 an einer Tagung in Basel zum Thema «Erzählte Behinderung» – organisiert durch Prof. Dr. Johannes Gruntz-Stoll von der Fachhochschule (FHNW) – teilnehmen, eine kleinere Gruppe desselben Kurses besuchte auch die Internationale Tagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie am Goetheanum in Dornach.

Wie bereits erwähnt nehmen drei Dozierende der HFHS regelmässig an der internationalen Ausbildungstagung in Kassel teil. Diese Tagungen werden von einem kleinen Kreis, dem Ausbildungsrat, vor- und nachbereitet. Der Ausbildungsrat, in dem Andreas Fischer sich engagiert, trifft sich mehrmals jährlich und versucht, die internationale Bewegung wahrzunehmen. So fand im Januar dieses Jahres die Sitzung in Oslo statt, verbunden mit einer kleinen nordischen Tagung für Vertreterinnen und Vertreter aller anthroposophischen Ausbildungsstätten.

Seit vielen Jahren werden die Bemühungen der HFHS unterstützt durch eine AbsolventInnenvereinigung, die VAD. Diese hielt im letzten Jahr ihre Jahresversammlung in Dornach ab und hatte Prof. Dr. Johannes Gruntz-Stoll von der Fachhochschule Nordwestschweiz zu einem Referat über «Narrative Heilpädagogik» eingeladen. Die VAD steht in diesem Jahr vor einem grossen Schritt, die verdienten Mitglieder des alten Vorstandes, die zu einem grossen Teil die «alte» Ausbildung absolviert hatten, treten zurück. An ihre Stelle treten ehemalige Studierende des Ausbildungsganges Sozialpädagogik. Es sei schon an dieser Stelle den zurücktretenden Vorstandsmitgliedern ganz herzlich für ihre engagierte und kompetente Arbeit zugunsten der HFHS gedankt!



Johannes Denger, Lars Mohr, Rüdiger Grimm (v.l.n.r.)

Jubiläum

Wie eingangs erwähnt kann die HFHS, das frühere Rudolf Steiner Seminar für Heilpädagogik, ihren 40. Geburtstag feiern. Mit verschiedenen Aktivitäten möchten wir in diesem Jahr spezielle Akzente setzen. Den einen Akzent halten Sie aktuell in der Hand, wir haben unseren Jahresbericht erweitert zu einer Jubiläumsbroschüre. Einen ersten Anlass haben wir bereits hinter uns. Im letzten November fand an der HFHS ein Fachtag «Anthroposophische Heilpädagogik im Diskurs» statt. Der Zeitpunkt wurde aus zwei verschiedenen Gründen gewählt:

Zum einen war letztes Jahr das 50-Jahr Jubiläum des Verbandes (vahs), aus dessen Initiative die Ausbildungsstätte in Dornach nicht nur begründet, sondern auch über Jahrzehnte finanziell unterstützt wurde. So war der Fachtag die Abschlussveranstaltung der Feierlichkeiten im Rahmen des Verbandes und der Auftakt zu denjenigen der HFHS.

Ein weiterer Grund war, dass sich an diesem Tag der Verband der heilpädagogischen Ausbildungsinstitute der Schweiz (VHPA) zu seiner Jahresversammlung in Dornach traf. Das führte dazu, dass sich – mit einer Ausnahme – Vertretungen aller universitären Ausbildungsstätten der Schweiz an der HFHS trafen und sich beim fachlichen Teil am Nachmittag mit dem Tagesthema, dem Dialog mit der anthroposophischen Heilpädagogik, auseinandersetzten. Der Fachtag wurde noch durch andere Elemente ergänzt, die am Vormittag und am ersten Teil des Nachmittages stattfanden.

Den Reigen der Beitragenden eröffnete Dr. Beatrice Kronenberg (Schweizerisches Zentrum für Heilpäda-

gogik, Bern) mit einem Einblick in die internationale Ausbildungslandschaft. Dann folgten drei Referate zu Ausbildungsfragen, diese wurden gehalten von Dr. Barbara Jeltsch-Schudel (Heilpädagogisches Institut der Universität Fribourg), Dr. Lars Mohr (Hochschule für Heilpädagogik Zürich) und Johannes Denger (Bildungsbeauftragter des deutschen Verbandes, Kassel). Am Nachmittag gab Dr. Christof Stamm (Velbert, Deutschland) einen Einblick in seine Studie «Anthroposophische Sozialtherapie im Spiegel ausgewählter Lebensgemeinschaften», die an der Universität in Siegen (DE) als Dissertation angenommen wurde.

Den Abschluss des Fachtages bildeten drei Beiträge zur Bedeutung des Menschenbildes als Grundlage heilpädagogischer Tätigkeit. Referenten waren hier Prof. Dr. Gabriel Sturny-Bossart (Pädagogische Hochschule Zentralschweiz, Luzern), Prof. Dr. Urs Strasser (Hochschule für Heilpädagogik, Zürich) und Prof. Dr. Rüdiger Grimm (Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter, Deutschland). Es war ein reicher Tag, würdig der Abschlussfeierlichkeiten des Verbandes und der Auftaktfeierlichkeiten der HFHS. In ihrem Schlusswort betonte die Präsidentin des VHPA, Frau Prof. Dr. Greta Pilgrims (Universität Genf), die Bedeutung dieses Treffens und betonte die Wichtigkeit der Fortführung des Dialogs im Interesse der gleichen Aufgabenstellung aller Ausbildungsstätten.

Die nächste Veranstaltung im Rahmen der Feierlichkeiten wird am 1. Juni dieses Jahres stattfinden. Die VAD lädt zum zweiten Ehemaligentag ein, gleichzeitig wird an diesem Tag eine Ausstellung besonderer Art mit dem Titel «Wenn Patrick Frey auf Reisen geht ...» eröffnet. Der Fotograf Patrick Frey stellt seine Bilder



Christoph Stamm. Greta Pilgrims, Barbara Jeltsch-Schudel, Gabriel Sturny-Bossart, Beatrice Kronenberg, Urs Strasser (v.l.n.r.)

aus, zu denen Mathias Huber Texte verfasst hat – Mathias Huber wird die Ausstellung mit einer Ansprache eröffnen. Das Besondere an diesen zwei Männern ist, dass beide vom Asperger-Syndrom betroffen sind und versuchen, die Welt aus ihrer Perspektive, einer autistisch geprägten Sichtweise, darzustellen und für andere erfahrbar zu machen. Nach einem durch die VAD offerierten Mittagessen wird der Nachmittag mehr für Begegnungen zur Verfügung stehen, in einem kulturellen Programm wird es unter anderem einen cabaretistischen Rückblick auf vierzig Jahre HFHS durch Johannes Denger (CabareTorte Denger) geben. Der eigentliche Festakt wird am 13. September an der HFHS stattfinden, auch hier planen wir eine Feier, an der von Behinderung betroffene Menschen aktiv miteinbezogen werden.

Zum Schluss möchte ich wie jedes Jahr – aber nicht minder herzlich – allen Menschen danken, die uns unterstützen und mit ihrem Vertrauen in unsere Arbeit auch stärken.



Erwähnen möchte ich im Besonderen:

- die Persönlichkeiten des Vorstandes des Vereins für Ausbildung, die mit ihrer offenen Haltung, aber doch auch kritischen Distanz immer wieder wichtige Impulse geben können,
- die Mitglieder des Vereins für Ausbildung, die mit ihrem Schritt zeigen, dass sie die HFHS aktiv mitzutragen bereit sind,
- die Vertreter der Bildungsdirektion des Kantons Solothurn, die uns in jeglicher Hinsicht unterstützen,
- die Institutionen und deren Verantwortliche für Ausbildung, die ihre Studierenden an die HFHS schicken,
- die Praxisausbilder, die den für unsere Ausbildung so wichtigen praktischen Teil abdecken,
- die Lehrbeauftragten, die sich mit unserem Anliegen und unseren Intentionen verbinden und Wesentliches zur Qualität unserer Ausbildung beitragen,
- die Studierenden, die mit uns einen dreijährigen, anspruchsvollen Weg gehen und deren kritische wie auch positiven Rückmeldungen sehr wichtig sind,
- die kantonalen Ämter, die unsere Studierenden im Rahmen der Fachschulvereinbarung unterstützen,
- die Praxisexperten, die uns bei den Prüfungen aktiv und kompetent unterstützen,

- die Schulleiter der anderen Höheren Fachschulen für Sozialpädagogik, die viel politische Arbeit leisten und bereitwillig auch für unsere Fragen zur Verfügung stehen,
- alle Persönlichkeiten, die in irgendeiner Form und auf unterschiedlichsten Gebieten die HFHS wertschätzen und uns den Rücken stärken.

Mit grosser Zuversicht sehen wir den nächsten Jahren der HFHS entgegen und freuen uns schon auf das nächste Jubiläum in zehn Jahren.

Dr. Andreas Fischer
Leiter HFHS



Kunstprojekt HF10, «Alkestis» nach Euripides

Wenn ich HFHS höre, kommt mir spontan ‚Lebensschule‘ in den Sinn. Ich bin froh, diese Ausbildung absolviert zu haben und freue mich nun, meinem Wunschberuf nachgehen zu können.

BERICHTE AUS DEN KURSEN

HF09

Am 29. Juni 2012 wurden die angehenden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen des HF09 diplomiert. Sieben Monate später erreichten uns einige Stimmen, Bilder und Erinnerungen der Ausbildung, insbesondere des letzten Jahres, in Worte gefasst:

- «Wenn ich HFHS höre, kommt mir spontan ‚Lebensschule‘ in den Sinn. Ich bin froh, diese Ausbildung absolviert zu haben und freue mich nun, meinem Wunschberuf nachgehen zu können.»
- «Ich sehe eine bunte Collage mit Bildern: in einer Ecke «Daniel Delphin» (eine Figur im Kunstprojekt) auf seiner Reise ins tiefe Riff, sehe uns mitfiebern hinter der Bühne, höre die schönen Gedichte und denke an die einstudierten Eurythmiestücke. In einer anderen Ecke taucht die Erlebnispädagogik-Woche im Jura auf, mit der Übernachtung im Freien, kochen über dem Feuer, Spiele machen und ums Feuer sitzen bis in die Nacht. Dann ein weiteres Bild mit Lagerfeuerstimmung, diesmal auf der Abschlussreise, mit ausgelassenem Feiern und Tanzen: mit dem Gefühl, es endlich geschafft zu haben, aber auch mit Wehmut, dass alles vorbei ist. Dann sehe ich uns Studierende plötzlich in einem anderen, uns nicht



vertrautem Outfit, fein hergerichtet in schöner Sommergarderobe. Wir lauschen alle gespannt, mit einem Strahlen im Gesicht, den Worten von Agnes Zehnter und Andreas Fischer, den auserwählten Rednern für unsere Diplomfeier. Es ist eine Freude ihnen zuzuhören. Die Rede ist humorvoll, persönlich, für alle verständlich, mit Liebe fürs Detail, ehrlich und so passend für unseren Kurs. Diese Rede rundet die drei Jahre HFHS würdevoll und feierlich ab.»

- «Bezüglich HFHS denke ich öfters speziell an das letzte Jahr zurück, insbesondere an den Stress vor Weihnachten mit der Diplomarbeit...! Die Lerngruppe, die amüsanten Zugfahrten und das Leierspielen am Abend sind schöne Erinnerungen – und vieles mehr.»

- «Blitzlichter...: Lily's charmantes, berndeutsches «chuz, chuz, laaaaang»; Stampfen mit Agnes Zehnter in der Werkstatt; Kneten mit Norbert Sedlmeyer; meine Schulfreude trotz zeitweiligen (sch)leierhaften Misstönen am Donnerstagmorgen; die erfrischenden, berührenden Seminare bei Annelies Ketelaars (Gender) und Axel Trueck (system. Sozialpädagogik); der Versuch, mit Steinen eine Beziehung aufzubauen (Wahrnehmungsübung 1. Jahr); Räder und Purzelbäume-Schlagen hinterm Haus (anlässlich der Theaterpädagogik mit Sibylle Heiniger); Narrative

Heilpädagogik mit Johannes Gruntz; die ‚Kollegen‘ Ahriman und Lucifer; die ereignisreiche Erlebnispädagogikwoche; das hilfreiche, wenn auch herausfordernde Lernsystem der Lerngruppen; die eindrücklichen und aufschlussreichen Hospitationen mit Eva Maria im Arxhof und in der Sommerau, wo sie sich zu einem Nickerchen hinreissen liess. Kurzum, ein farbiges, lebhaftes Puzzle von Emotionen, Gesichtern, Gebärden wurde Teil einer wunderbaren Erinnerung.»

Eva Maria Schnaith
Kursverantwortliche

HF10

Im Rückblick auf das vergangene Kalenderjahr erkannte ich, wie viel wir im Übergang vom zweiten in das dritte Ausbildungsjahr erleben durften. Neben dem wöchentlichen Unterricht, welcher Alltag wurde, gab es viele zusätzliche Aufgaben zu absolvieren. Zuerst waren da die promotionsrelevanten Prüfungen: angefangen im Januar, mit der Abgabe und der Vorstellung unserer Projektarbeiten des zweiten Ausbildungsjahres, dem Fachreferat im März zu einem vorgegebenen Thema, dem Kunstprojekt im Juni, welches über ein Jahr erarbeitet wurde bis hin zur Diplomarbeit, welche die Zeit vom August bis Dezember prägte. Daneben absolvierten wir auch noch drei Studienwochen: im Juni verbunden mit dem Kunstprojekt und der Aufführung, im August tauchten wir als Klasse eine Woche in die Erlebnispädagogik ein und als drittes erhielten wir die Möglichkeit, eine Tagung oder eine Hospitation zu absolvieren. In Zeiten von Zweifel und Unsicherheiten wurde man in der Klasse gestärkt, so dass sicher jede und jeder von uns neue Seiten an sich entdecken konnte: sei

es auf der Bühne beim Kunstprojekt oder beim Überwinden der Hindernisse in der Erlebnispädagogik.

In all diesen Prüfungen und Studienwochen lernte ich mich und meine Umwelt besser kennen. Plötzlich entdeckte ich ganz neue Blickrichtungen. Dinge, welche ich bis dahin für unmöglich gehalten hatte, wurden greifbar. Ich wurde wacher im Blick und aufmerksamer den andern gegenüber. Die eigenen Grenzen weiteten sich durch eigenes Tun und durch Erfahrungen in der Gemeinschaft.

Durch die Erlebnisse wurde mir bewusst, welche grosse Entwicklung ein Mensch im scheinbar Kleinen machen kann. Es ist schön zu erleben, wie etwas wachsen kann. Es gibt mir Mut, mich täglich immer wieder neuen herausfordernden Situationen zu stellen. Die Begegnung mit dem anderen Menschen erlangt immer mehr Tiefe und dadurch wird es möglich, dass man sich gegenseitig weiterentwickeln kann. Es ist ein Geschenk, so arbeiten zu können.

Isabel Wey



HF11

Ich kann mich noch genau an den ersten Schultag erinnern. Ein heisser Donnerstagnachmittag. So, wir sind also die neue Klasse! Gemeinsam setzen wir uns in den Saal, stellen uns einander vor und schreiben unsere Wünsche, Erwartungen und Ziele bezüglich der Ausbildung auf eine Karte.

Die Zeit nimmt ihren Lauf und durch Gruppenarbeiten, gemeinsames Essen und Pausen lernt sich die Klasse langsam kennen. Gemeinsam bibbern wir der ersten Prüfung entgegen – Entwicklungspsychologie. Juuhuuu! Das Büffeln hat sich gelohnt – wir haben alle bestanden!

In den Künsten Eurythmie und Sprachgestaltung dürfen wir Lily und Agnes besser kennen lernen und uns von ihnen inspirieren lassen. Mir wird schnell bewusst, dass ich mich im zweiten Jahr nur schwer für die eine oder andere Kunst entscheiden kann.

Durch die Erlebnisse wurde mir bewusst, welche grosse Entwicklung ein Mensch im scheinbar Kleinen machen kann. Es ist schön zu erleben, wie etwas wachsen kann.



Bald folgt die erste Studienwoche zum Thema Kommunikation und Beziehungsgestaltung. Solche Wochen finde ich für die Klasse sehr wertvoll, da sich mehr Raum anbietet, Zeit miteinander zu verbringen und man sich auf eine andere Art kennen lernen kann. Die Studienwoche ist nicht nur eine Chance für die Klasse, sondern auch einer der einzigen Berührungspunkte zwischen den Kursen.

Es geht gegen Weihnachten zu. Wir beschäftigen uns mit Leitgedanken aus der Anthroposophie, aber auch mit anderen Fachthemen.

Unglaublich wie schnell die Zeit vergeht. Die ersten Weihnachtsferien stehen vor der Tür. Allen einen guten Rutsch!

Die Studienwoche ist nicht nur eine Chance für die Klasse, sondern auch einer der einzigen Berührungspunkte zwischen den Kursen.

Der Frühling ist am Erwachen. Im Mai haben wir zum zweiten Mal eine Studienwoche zum Inhalt: Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen – Ansatzpunkte für die Begleitung. Der Unterrichtsstoff wird wie in der letzten Studienwoche mit der Kunst abgewechselt, im ersten Ausbildungsjahr hatten wir Malen. Solche Einschübe erleichtern es mir, konzentriert bei der Sache zu bleiben.

Am eindrucksvollsten fand ich aber den Besuch in der Blinden Kuh in Basel. Durch das eigene Erleben entstanden automatisch ein Bezug und ein Verständnis zum Thema.

Bevor wir eintraten, erklärte uns eine blinde Mitarbeiterin den Ablauf. Ich fand es sehr beeindruckend, wie sie gelernt hat, sich in ihrem Alltag zurecht zu finden. Obwohl wir eine ‚Polonaise‘ bildeten, ich also jemand vor und hinter mir hatte, stiess ich mir nach kurzer Zeit in der Dunkelheit das Bein an. Ohne mein Augenlicht wäre ich für einige Zeit meines Lebens verloren!

Während der Führung mussten wir verschiedene Aufgaben lösen. Unter anderem mussten wir Wörter ertasten, die mit Schnur auf einen Karton geklebt waren oder eine Postkarte schreiben. Ob diese bei der chaotischen Schreibweise wohl jemals angekommen wäre, wenn ich sie abgeschickt hätte?

Vom Frühling bis im Sommer bearbeiten wir weitere Themen. Die Blätter sammeln sich im Ordner. Je näher die Sommerferien rücken, desto mehr werden wir ins nächste Ausbildungsjahr eingeführt. Schon bald sind wir nicht mehr die «Jüngsten».

Wir freuen uns und sind gespannt auf die zwei neuen Mitstudierenden, die nach den Sommerferien zu uns kommen werden.

Mit einem lachenden, aber auch einem weinenden Auge, verabschieden wir eine liebe Klassenkollegin in den Mutterschaftsurlaub.

Annika Lara Liechti



HF12

Es ist der erste Schultag. Bereits im Bus haben wir uns neugierig beobachtet, und nun versammeln wir uns alle im Saal. Mit leiser Stimme sagt jeder seinen Namen und wo er arbeitet. Wir sind dreissig Menschen; ich kann mir unmöglich alle merken. Beim Mittagessen in der Sonne finden bereits erste annähernde Gespräche statt, die über blossen Smalltalk hinausgehen. Gleich zu Beginn werden wir in das anthroposophische Menschenverständnis eingeführt. Und da stellt sich heraus, dass es gar nicht so viele unter uns gibt, die damit bereits vertraut sind – ja, es gibt sogar den einen oder anderen, der erst einmal sehr kritisch ist oder in Gesprächen gar nichts dazu sagt. Durch die Arbeit in den Lerngruppen und mit jeder Woche mehr entsteht jedoch ein Lernfeld, in dem sich alle gut und gerne an verschiedenen Prozessen beteiligen, die uns tiefer in dieses Verständnis hineinführen.

Wir sind eine sehr zusammengewürfelte Gruppe; viele haben bereits eine langjährige Berufserfahrung, andere sind noch sehr jung. Es gibt Menschen, die schon eine Ausbildung (in anderen Bereichen) gemacht haben, Eltern, ehemalige Waldorfschüler... diese Unterschiede zeigen sich überall, in Gesprächen, Gruppenaufgaben, in der Eurythmie, in den Lerngruppen. Von Anfang an habe ich den Eindruck, dass dies unsere Klasse bereichert und wir eine schöne Zusammenarbeit entwickeln können.

Während der ersten Wochen haben wir regelmässig Volkstanzen. Das bringt immer etwas angenehm Auffrischendes in die doch oft erschöpfte Lernatmosphäre, wir lachen viel dabei und bewegen uns freudig.

Dann beginnen wir mit Sprachgestaltung und Eurythmie. Manch einer von uns hat das schon während seiner gesamten Schulzeit erlebt, und nicht wenige darunter haben auch einige unangenehme Erinnerungen an diesen Unterricht. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – herrscht eine offene und auch interessierte Stimmung, in der wir alle miteinander kreativ sind.

Bald werden wir auf unsere erste Prüfung vorbereitet. Das löst einen grossen Stress unter den Schülern aus, es vergeht keine Stunde, in der nicht gefragt wird, ob dieser Stoff an der Prüfung abgefragt wird, es bilden sich freiwillige Lerngruppen, einige erzählen von starken Prüfungsängsten.

Schliesslich sitzen wir schwitzend vor den Prüfungsbögen. Ich schaue in die Runde und sehe manch verzweifelter Gesicht. Ein kleines bisschen Erleichterung macht sich bereits breit, als wir fertig geschrieben haben – und dennoch haben einige sehr starke Zweifel.

Wie gross der Jubel, als wir erfahren, dass wir alle bestanden haben!!

Unsere erste Studienwoche: Wir üben, lernen, schwatzen, kochen, diskutieren. Eine ganze Woche beschäftigen wir uns mit einem Steinervortrag, Malen, Kommunikation, Beobachtung und Akrobatik. Dies bringt wieder etwas ganz Neues in die Gruppe, wir stossen an Grenzen und öffnen sie dann, wir vertiefen uns richtig in die Themen und lachen viel zusammen. Freundschaften vertiefen sich, ein jeder wird noch einmal anders und besser kennen gelernt, wir lernen auch viel über uns selbst. Während dieser Woche ist auch das erste Mal deutlich zu spüren, dass mitunter Spannungen zwischen uns Schülern entstehen; dies macht den Umgang miteinander schwieriger, ist aber auch schön, da uns diese Erfahrungen näher aneinander bringen.

Einige Zeit können wir ziemlich entspannt lernen. Wir behandeln viele Themen, die auf grosses Interesse stossen, und mir scheint, es wird viel leichter gelernt, wenn wir uns keinem Prüfungsstress hingeben...

Jetzt im Januar, für unsere zweite Prüfung, herrscht kaum noch Panik. Manche sind aufgeregt oder machen sich Sorgen, doch die allgemeine Stimmung ist nicht zu vergleichen mit dem Stress, der sich vor der ersten Prüfung breit gemacht hat. Wir überstehen dann auch alle unser Referat ganz gut und es ergibt sich viel neuer und anregender Gesprächsstoff durch die behandelten Themengebiete.

Und wieder können wir uns entspannt auf Neues, Anregendes freuen...

Antonia Auch

Ich kam zur Welt, weil mich meine Eltern wollten und ich glaube,
ich selber wollte es auch, sonst wäre ich doch nicht da.

(...) Ich würde meinen, wo auch immer ich gerade bin, möchte ich
versuchen glücklich zu sein.

Danila Esposito

Jahresrechnung 2012 / Budget 2013

Aufwand

	Ergebnis 2012		Budget 2012		Budget 2013	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Mitarbeiter						
Gehälter	493'960.00		531'000.00		570'000.00	
Honorare	191'457.60		173'000.00		230'000.00	
Honorare Vorstand	900.00		1'000.00		1'000.00	
Liegenschaftsunterhalt	72'937.65		70'000.00		70'000.00	
Führungsverantwortung	28'450.00		31'000.00		15'000.00	
Honorare PA/Diverses	10'450.00		13'000.00		10'000.00	
Weiterbildung	8'310.00	806'465.25	15'000.00	834'000.00	15'000.00	911'000.00
Sozialleistungen		178'260.50		184'000.00		189'000.00
Unterricht						
Lehrmittel		36'210.78		44'000.00		62'500.00
Betrieb						
Betriebskosten		133'093.72		120'000.00		135'000.00
Verwaltung						
Büro- und Druckkosten		92'573.83		89'000.00		96'500.00
Abschreibungen		23'870.85		15'000.00		25'000.00
Gebäude						
Liegenschaftsaufwand	335'046.85		322'000.00		226'000.00	
- Auflösung Rückstellungen	-7'000.00	328'046.85	0.00	322'000.00	21'000.00	247'000.00
Total		1'598'521.78		1'608'000.00		1'666'000.00

Bilanz per 31. Dezember 2012

Aktiven

	2011		2012	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Umlaufvermögen				
Kasse	2'736.85		4'275.75	
Postscheck	6'973.32		22'446.03	
Banken	674'608.18		667'185.95	
Forderungen	210'272.80		261'284.40	
Delkredere	-10'000.00	884'591.15	-10'000.00	945'192.13
Anlagevermögen				
Wertschriften		1.00		1.00
Darlehen		100'000.00		100'000.00
Ruchti-Weg 7	551'000.00		524'000.00	
- Abschreibung	-27'000.00	524'000.00	-26'000.00	498'000.00
Ruchti-Weg 9	608'000.00		578'000.00	
-Abschreibung	-30'000.00	578'000.00	-29'000.00	549'000.00
Mobilien		70'468.15		70'431.35
		2'157'060.30		2'162'624.48

Ertrag

Unterricht

HF Ausbildung	1'320'320.20	
Führungsverantwortung	95'620.00	
PA Kurs	21'168.00	
Andere Kurse	27'007.73	1'464'115.93

Übrige Einnahmen

Verbandsbeitrag	40'000.00	40'000.00
-----------------	-----------	------------------

Zinsen	1'746.44	
Div. Einnahmen	37'403.00	
Mieteinnahmen	54'957.00	94'106.44

Total **1'598'222.37**

+Gewinn/-Verlust **-299.41**

Budget 2012

	Fr.	Fr.
	1'320'000.00	
	90'000.00	
	21'000.00	
	22'000.00	1'453'000.00

40'000.00 **40'000.00**

	1'500.00	
	25'500.00	
	53'400.00	80'400.00

1'573'400.00

-34'600.00

Budget 2013

	Fr.	Fr.
	1'466'000.00	
	37'000.00	
	33'000.00	
	8'000.00	1'544'000.00

40'000.00 **40'000.00**

	1'500.00	
	26'500.00	
	54'400.00	82'400.00

1'666'400.00

400.00

Passiven

2011

	Fr.	Fr.
Fremdkapital		
Diverse Passiven	110'006.50	

Freie Gemeinschaftsbank Treuhand	3'000.00	
-------------------------------------	----------	--

Fonds für Studienbeihilfen	67'771.60	
+ Spenden	2'380.00	
- Leistungen	-	70'151.60

Sozialfonds	123'973.10	
+ Zugänge	3'685.70	
- Leistungen	-1'116.10	126'542.70

Eigenkapital		
Lebensversicherungen		222'021.85
Rückstellung Unterhalt	85'000.00	
+ Zugänge	0.00	
- Leistungen	-47'000.00	38'000.00
Vereinsvermögen	1'620'761.96	
+ Zugänge	0.00	
- Leistungen	-33'562.110	1'587'199.85

+/- Jahresergebnis **137.80**
2'157'060.30

2012

	Fr.	Fr.
		120'481.09

0.00

	70'151.60	
	1'890.00	
	0.00	72'041.60

	126'542.70	
	3'787.60	
	-288.60	130'041.70

		222'021.85
	38'000.00	
	0.00	
	-7'000.00	31'000.00
	1'587'199.85	
	137.80	
	0.00	1'587'337.65

-299.41
2'162'624.48

Erläuterung von Bilanz und Erfolgsrechnung 2012

Im Jahr 2012 haben Mitarbeitende und Leitung wiederum sehr sorgfältig wirtschaften können: Es verbleibt nur ein marginaler Verlust von Fr. 299.41. Im Vergleich zum budgetierten Verlust von Fr. 34'600 ist das ein sehr gutes Ergebnis.

Umlaufvermögen

Wir führen kontinuierlich einen hohen Liquiditätsbestand, der kurzfristig verfügbar oder in Jahresfestgeldern angelegt ist.

Anlagevermögen

Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien wurden wie in den Vorjahren behandelt. Mobilien sind per Saldo unverändert, die Renovationen wurden nicht aktiviert.

Fremdkapital

Das Fremdkapital besteht fast ausschliesslich aus laufenden Verbindlichkeiten und den stehenden Fonds (Studienbeihilfen, Sozialfonds), die nur wenig Bewegung zeigen. Der letzte Darlehensrest über Fr. 3'000.— bei der Freien Gemeinschaftsbank wurde amortisiert.

Eigenkapital

Das Eigenkapital erfuhr Veränderungen durch die Verbuchung des Vorjahresergebnisses und der Auflösung von Rückstellungen.

Erfolgsrechnung 2012

Das – letztlich gute – Ergebnis kommt zustande durch reduzierte Aufwände im Personalbereich und höheren Erträgen auf vielen Einzelpositionen. Geholten hat auch die Auflösung einer Rückstellung über Fr. 7'000.— zugunsten des Renovationsaufwandes. Erfreulich ist, dass die grösste Ertragsquelle sehr zuverlässig budgetiert werden konnte. Auf Mio Fr. 1.3 gab es nur eine Abweichung von wenigen hundert Franken.

In den nächsten Jahren ist vor allem mit laufendem Unterhalt zu rechnen und nicht mehr in diesem Ausmass mit Projekten.

Budget 2013

Das Budget 2013 ist insofern etwas Besonderes, da ab August ein paralleler HF-Kurs geführt wird. Dadurch erhöht sich der Gehaltsaufwand durch mehr Dozenten und der Sachaufwand durch zugemietete Räume. Unter dem Strich erwarten wir dennoch ein ausgeglichenes Ergebnis. Allerdings wird erst im Budget 2014 das erhöhte Volumen voll sichtbar werden.

*Rainer Menzel
Finanzvorstand*



Impressum

Fotos: Esther Kaiser, Matthias Spalinger und
ehemalige Studierende der HFHS

Gestaltung: TATIN Design Studio Basel

Druck: Druckerei Krebs AG

Zitate

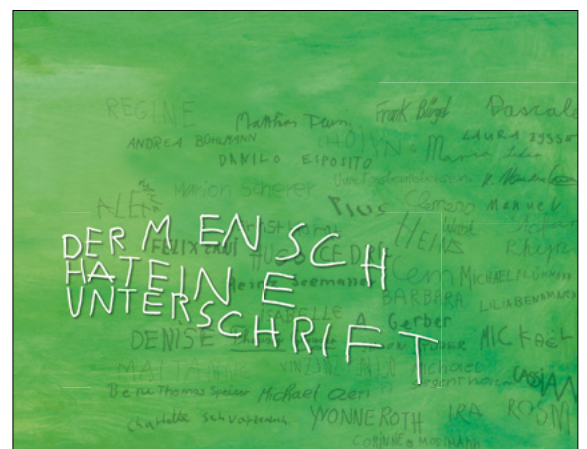
Die Zitate in diesem Bericht sind Auszüge
aus der Publikation:

Der Mensch hat eine Unterschrift

Bilder und Texte von Menschen mit
einer Behinderung

Stiftung Humanus-Haus, Rubigen

Raffael-Verlag, Stockhornstrasse 5, 3063 Ittigen



Der Mensch hat eine Unterschrift

Bilder und Texte von Menschen mit einer Behinderung

